



Magazin zum
traditionellen jüdischen
Leben in Deutschland

10/19

Oktober 2019 / Tishri 5779 - [15]

BtJ

Gemeindemagazin

UNSERE FESTE

Anonymes Neujahrsfest

UNSER BRENNPUNKT

**Der rechte Ungeist –
Strohfeuer oder
Flächenbrand?**

UNSER GESPRÄCH

**Wo steuert Deutschland
hin, Frau Connemann?**

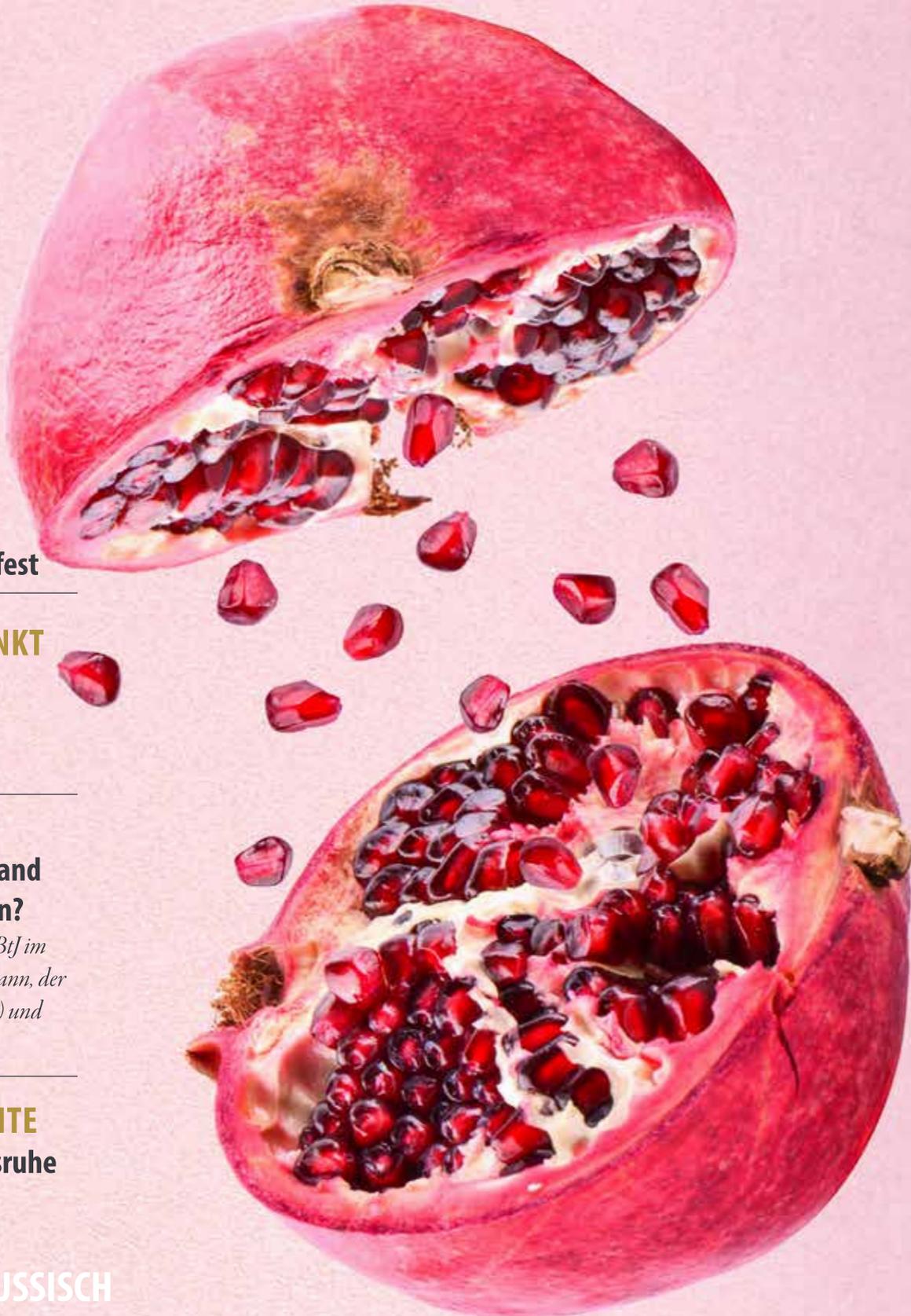
*Das Gemeindemagazin des BtJ im
Gespräch mit Gitta Connemann, der
deutschen Politikerin (CDU) und
Bundestagabgeordneten*

UNSERE GESCHICHTE

Die Weisen von Karlsruhe



RUSSISCH





BtJ Bund
traditioneller Juden
in Deutschland

*Wir wünschen Ihnen ein süßes
und gesundes Jahr.*

Shana tova umetuka!

Liebe Leserinnen und Leser,



David Seldner
Stellv. Vorsitzender des BtJ

und schon wieder ist ein Jahr vergangen, und mit Riesenschritten nähern wir uns dem Jahr 5780. Zeit auf ein – wie immer – bewegtes Jahr zurückzublicken. Viel hat sich getan, vieles in der Welt ist in Bewegung und teilweise ist die Richtung nicht abzusehen.

Intern, innerhalb des BtJ, gab es vor einigen Monaten eine Klausurtagung, in der der Vorstand ein Resümee zog und über Ziele und weitere Aktivitäten diskutierte. Wir freuen uns sehr, dass wir nun seit mehreren Monaten professionell unterstützt werden durch unsere neue Geschäftsführerin Katia Novominski, die „In eigener Sache“ über sich und ihre Vorstellungen Rede und Antwort steht.

In Deutschland bedrohen rechtsextreme Kräfte die Demokratie, die alteingesessenen Parteien verlieren an Macht, so dass Viele befürchten, dass die politische Stabilität ins Wanken geraten könnte. Mit dem rechten Ungeist befasst sich Daniel Neumann in seinem Brennpunkt-Artikel. Nach wie vor ein Thema, und zwar leider ein immer stärker werdendes, ist der Antisemitismus, der nicht nur wie schon immer aus der rechten Ecke kommt, sondern bereits seit Jahrzehnten, vor allem als sogenannte „Israelkritik“, von der linken Seite und natürlich auch, ebenfalls in den letzten Jahren verstärkt, von muslimischer Seite. Zu diesem uns bedrohenden Themenkomplex haben wir uns mit der Vizepräsidentin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, MdB Gitte Connemann, unterhalten.

Es gilt für uns alle wachsam zu sein und dennoch das Leben zu leben, unsere Religion zu leben, unsere Traditionen, Bräuche und Lebensphilosophie weiterzugeben. So hat der BtJ wieder einige sehr erfolgreiche Veranstaltungen durchgeführt, an erster Stelle sicherlich den mit weit über 300 Teilnehmern erfolgreichen Grand Shabbaton, über den wir hier natürlich ebenfalls berichten. Die Bedeutung des Shabbat für den Einzelnen und für das Volk Israel erläutert Rabbiner Avraham Yitzchack Radbil in seinem Essay.

Wie immer haben wir auch unsere Kochecke, hier wird das „Jüdische Penicillin“, die berühmte jüdische Hühnersuppe, vorgestellt und geehrt. Rabbiner Yehuda Aharon Horowitz beginnt in der Rubrik „Unsere Geschichte“ die bedeutendsten deutschen Rabbiner vorzustellen, die das jüdische Leben hierzulande am meisten geprägt haben.

Weltweit haben Spannungen und Turbulenzen erheblich zugenommen, in Europa, in den USA und natürlich auch in Israel, wo es gerade wie einmal Wahlen gab. Wir hoffen für das neue Jahr, dass sich vieles wieder beruhigt, Konflikte gelöst werden können und es für jeden Einzelnen von uns, für ganz Israel und die ganze Welt Frieden geben möge.

In diesem Sinne wünscht der BtJ Ihnen allen und Ihren Familien ein süßes und friedliches Jahr, bleiben Sie uns gewogen und nehmen Sie an unseren Veranstaltungen teil!

Shana Tova Umetuka, Chatima Tova!

Ihr David Seldner

für den Vorstand des BtJ

03 VORWORT **06** UNSERE FESTE **10** UNSER BRENNPUNKT **15** UNSER GESPRÄCH **20** UNSER WISSEN **24** UNSERE PROJEKTE **26** UNSERE PROJEKTE

Anonymes Neujahrsfest
Ist Rosch haSchana tatsächlich der Neujahrsbeginn?



Der rechte Ungeist – Strohfeuer oder Flächenbrand?



Wo steuert Deutschland hin, Frau Connemann?

Das Gemeindemagazin des BtJ im Gespräch mit Gitta Connemann, der deutschen Politikerin (CDU) und Bundestagabgeordneten



Die heilige Verschnaufpause und die 39 Melachot
Wie der Schabbat das jüdische Volk am Leben hält



Frage den Rabbiner!
Fragen und Bar-Mizwa



„Wie alt ist die Erde wirklich?“
Der achte BtJ Grand Schabbaton in Radebeul



IMPRESSUM

BTJ Gemeindemagazin
Magazin für Mitgliedsgemeinden des Bundes traditioneller Juden in Deutschland

Herausgeber:
Bund traditioneller Juden in Deutschland e.V.

Vorsitzender: Michael Grünberg
In der Barlage 43 / 49078 Osnabrück
Tel. : +49 5414065812
Fax.: +49541434701
www.btjd.de
Email: info@btjd.de

Redaktionelle Leitung: David Seldner

Redaktion: Marina B. Neubert

Gestaltung: Tanja Lubarski
Cedar Studio
Büro für Gestaltung / tg@cedarstudio.de

Gestaltung - Lokalteile: Marina Charnis
marina.charnis@googlemail.com

Übersetzung: Mikhail Vorobiev

Druck: migoma - ideenverliebt

Die veröffentlichten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. BTJ behält sich das Recht auf Lektorat und Kürzung der zugesandten Beiträge vor. BTJ übernimmt keine Verantwortung für die Lokalteile der einzelnen Gemeinden.

30 IN EIGENER SACHE

„Das ist mein Normalmodus!“
Das Gemeindemagazin des BtJ im Gespräch mit der Geschäftsführerin des BtJ Katia Novominski



34 UNSERE GESCHICHTE

Die Weisen von Karlsruhe



38 UNSERE MITGLIEDER

Hannover, Stadt der Schallplatte und des Autoreifens
Die jüdische Gemeinde aus Hannover stellt sich vor



44 UNSERE KOCHHECKE

Mames Goldene Joich zu Rosh Hashana
Jüdische Hüblersuppe oder das beste Antibiotikum der Welt





ראש השנה

Anonymes Neujahrsfest

Ist Rosch haSchana tatsächlich der Neujahrsbeginn?

Jeder weiß, dass Rosch haSchana das jüdische Neujahr ist. Tatsächlich ist es vermutlich die bekannteste Gegebenheit über diesen Feiertag, wahrscheinlich dicht gefolgt vom Brauch, mit Honig gesüßten Apfel zu essen. Obwohl es so bekannt ist, stelle ich die Frage: Woher wissen wir, dass Rosch haSchana das Neujahrsfest ist?

Die Antwort überrascht, denn aus der Tora wissen wir es nicht. Die Tora drückt sich gerne sehr knapp aus; sie spart sogar bei den Buchstaben einzelner Wörter so sehr, dass Wörter, die ausnahmsweise mit einem zusätzlichen Buchstaben geschrieben sind, schon überraschen und eine Erklärung verlangen. Und erst recht spart die Tora, wenn es darum geht, Dinge zu erklären, die man sich mit sehr viel gutem Willen selbst überlegen könnte.

„Und Gott sagte zu Mosche folgendes: Sag den Einzelnen Jisraels folgendes: Im siebten Monat, am ersten Tag des Monats, soll euch ein Ruhetag sein — eine Erinnerung an gebrochene Töne, eine heilige Zusammenkunft. Ihr dürft keine werktätige Verrichtung machen; ihr sollt Gott ein Feueropfer bringen.“

Es ist klar, dass die Tora sich auf so einen unzuverlässigen Überlieferungsstrang nicht verlassen möchte. Man sieht ja, wie unterschiedlich dieser uralte Text von verschiedenen Gruppierungen aller Zeiten verstanden wurde. Daher gibt es die „mündliche“ (eigentlich eine „auswendige“, nicht verschriftlichte)



Tora, die alle Dinge erklärt und sie in den mageren Worten der Tora wiederfindet.

Aber wir wollen zu Rosch haSchana zurückkehren. Wie alle anderen Feste, wird auch dieses Fest an mehreren Stellen in der Tora beschrieben:

Beispielsweise im Kapitel Wajikra 23:22–24:

„Und Gott sagte zu Mosche folgendes: Sag den Einzelnen Jisraels folgendes: Im siebten Monat, am ersten Tag des Monats, soll euch ein Ruhetag sein — eine Erinnerung an gebrochene Töne, eine heilige Zusammenkunft. Ihr dürft keine werktätige Verrichtung machen; ihr sollt Gott ein Feueropfer bringen.“

Oder auch im Kapitel Bemidbar 28:1ff:

„Im siebten Monat, am ersten Tag des Monats, sollt ihr eine heilige Versammlung haben, ihr dürft keine werktätige Verrichtung machen; es soll euch ein Tag der gebrochenen Töne sein.“ (Die Stelle beschäftigt sich weiter mit den Opfern des Feiertags, ohne Weiteres zu erklären.)

Wir lernen über den Feiertag nur, dass er ein Tag mit gebrochenen Tönen ist, oder vielleicht nur eine bloße Erinnerung an solche Töne. Womit sie erzeugt werden sollen oder wofür das gut sein soll, bleibt unklar. Erst recht spielt gesüßtes Obst keine Rolle. Insgesamt bleibt Rosch haSchana ein fast völlig anonymer Feiertag, der mit ein wenig Musik von einem nicht näher beschriebenen Instrument, dem Schofar, untermalt werden soll. So anonym ist im jüdischen Kalender höchstens noch Schemini Atzeret, über welchen die Tora nichts anderes als das Datum verrät.

Prophetische Hinweise

Eine unerwartete Information liefert uns der Psalm 81. Dieser Psalm ist laut der Mischna in Tamid 7:2 der Tagespsalm für den Donnerstag. Man hat ihm diese Rolle zugewiesen, weil am Donnerstag, dem fünften Tag der Schöpfung, die Landtiere erschaffen wurden. Sie sind derart wunderbar Geschöpfe, erklärt der babylonische Talmud zur Stelle, dass man sie nicht ansehen kann, ohne spontan Jubeln zu geraten.

Der Psalm eröffnet folgendermaßen (V. 2): „Jubelt dem Gott, unserem Starken; stimmt Jaakows Gott einen gebrochenen Ton an.“ Der gebrochene Ton ist ein Hinweis auf Rosch haSchana. Unklar ist aber, warum es ein Tag ist, an dem man jubeln soll. Der nächste Vers fängt mit dem Thema des Jubels fort. Erst V. 4 wendet sich wieder dem Schofar zu: „Stimmt am (Neu)monat einen gestreckten Ton an, wenn er (der Mond) sich zu unserem Feiertag bedeckt.“

Man sieht, dass zum gebrochenen ein gestreckter Ton dazukommt. (Der Talmud beweist aufwändig auch aus der Tora, dass beide Arten Ton erforderlich sind.) Darüber hinaus erzählt der Dichter uns hier etwas, das wir schon wissen: Weil Rosch haSchana auf den ersten Tag des Monats, also dem Neumond, fällt, muss sich der Mond bedecken — sonst wäre es ja kein Neumond. Wozu betont der Dichter das Heimliche, das Bedecken? Der nächste Vers gibt wenig Aufklärung: „Für Jisrael ist er nämlich ein Gesetz; Recht (oder Gericht) für Jaakows Gott.“

Eine Ahnung von Zusammenhang

Warum versteckt sich nun der Mond? Weil er Angst vor dem Gericht von

Jaakows Gott hat! Darum dürfen auch nur diejenigen jubeln, die ohne schlechtes Gewissen Gott als ihren „Starken“ bezeichnen. Alle anderen dürfen sich nur trauen, mit dem zitternden, gebrochenen Ton, ihren Herrn um Bermherzigkeit zu bitten.

Rosch haSchana ist ein widersprüchlicher Tag: Es gibt dort Angst (durch den gebrochenen, zitternden Ton versinnbildlicht) vor dem Gericht, aber auch Zuversicht und Siegesgewissheit, sodass man bereits jubeln darf (darauf verweist der gestreckte Ton). Tatsächlich erwägt der Talmud ernsthaft die Frage, warum man nicht an Rosch haSchana das feierliche Hallel lesen sollte, so überzeugt ist man vom positiven Aspekt des Tages.

Es ist auch auffällig, dass hier die Namen „Jisrael“ und „Jaakow“ zusammen auftreten. Vielleicht ist das nur die künstlerische Freiheit, und der Dichter hat einfach dieselbe Idee wiederholt. Vermutlich steckt auch hier mehr dahinter. Verschiedene Autoren haben nämlich beobachtet, dass die Zusammenstellung von Jisrael und Jaakow, die doch derselbe Mensch sind, typischerweise einen heiteren und gut situierten Jisrael sowie einen traurigen und unterdrückten Jaakow zeigt. So ist es auch hier: Jisrael jubelt über das Gesetz, das er gehalten hat und daher nicht zu fürchten braucht. Jaakow hat wohl hin und wieder fünf gerade sein lassen und fürchtet jetzt das Gericht.

Fettpolster für die Hinweise

Das ist alles schön und gut, aber woher wusste der Dichter das alles?

Was er wusste, müssen wir ja auch herausfinden können! Zuerst einmal ist es klar, dass er sich — wie eingangs erwähnt — auf die überlieferten Informationen über die Feiertage, auf

die mündliche Tora, verlassen konnte. Allerdings können wir uns auch logisch einiges aus dem schlanken Text der Tora erschließen.

Die Feiertage sind immer an landwirtschaftliche Ereignisse geknüpft:

Pessach an die Weizen-, Schawuot an die Gerstenernte, Sukot an die Weinlese. (In diesem Zusammenhang schließt sich Schemini Atzeret direkt an Sukot an und bildet somit eine Einheit; genauso Jom Kippur mit Rosch haSchana.) Darüber hinaus gibt es eine Verbindung mit der Astronomie: Pessach ist das Fest der Frühlings- und Sukot das Fest der Herbst-Tagundnachtgleiche. Auffälligerweise liegen jedoch diese beiden Tage, welche das landwirtschaftliche Jahr (und somit den Zyklus der jüdischen Feiertage) einrahmen, am fünfzehnten Tag des Jahres: gerade am Vollmond. Dieser Zusammenhang fällt auch dem Talmud auf und moti-

viert ihn dazu, diese beiden Tage in verschiedener Hinsicht gleichzusetzen. Es sind beides fröhliche Zeiten, denn man freut sich über den eingefahrenen Ertrag, und die Nächte sind lau und mondhell.

Das genaue Gegenteil ist Rosch haSchana. Es ist kein landwirtschaftlicher Meilenstein, der Tag ist astronomisch nicht auffällig, und die Nacht ist mondlos dunkel. Außerdem warnt die Tora: Du sollst dir Sorgen machen; wenn du dir noch nicht genug Sorgen gemacht hast, sollen sie bei dir durch den gebrochenen Schofar-Ton verursacht werden. Man sieht: Wenn es im jüdischen Kalender einen Tag geben kann, der als Gerichtstag geeignet ist, dann kann es nur dieser sein.

Rosch haSchana hat sich also als der Zeitpunkt für ein strenges, ehrwürdiges Gericht herausgestellt. Der Vollständigkeit halber soll aber nicht un-

erwähnt bleiben, dass es das Neujahr im Kalender nicht gibt. Die Mischna in Rosch haSchana 1:1 berichtet sogar von (mindestens) vier solchen Neujahren. Lassen wir uns aber nicht davon verwirren, auch die anderen Kulturen kennen etliche Jahresanfänge. So beginnt etwa in der abendländischen Kultur das Schuljahr zum 1. August, die Fußball-Bundesliga zum 1. Mai, das fiskalische Jahr in Deutschland am 1. Januar, in Großbritannien aber am 5. April, um nur einige Beispiele zu nennen.

Es sei zum Abschluss noch die Beobachtung erlaubt, dass die Tora Rosch haSchana im siebten und nicht im ersten Monat platziert haben möchte. Offenbar beharrt auch die Tora nicht unbedingt darauf, dass Rosch haSchana der eigentliche Neujahrsbeginn ist. •

„Im siebten Monat, am ersten Tag des Monats, sollt ihr eine heilige Versammlung haben, ihr dürft keine werktätige Verrichtung machen; es soll euch ein Tag der gebrochenen Töne sein.“

Bemidbar 28:1 ff





Der rechte Ungeist – Strohfeder oder Flächenbrand?

In Deutschland gelten nach Angaben des Bundesamts für Verfassungsschutz, wie aus dem Jahresbericht hervorgeht, derzeit 24 100 Menschen als Rechtsextremisten. Das sind 100 mehr als vor einem Jahr und ein neuer Höchststand. Mehr als jeder zweite von ihnen werde dabei als gewaltbereit eingestuft. Bundesinnenminister Horst Seehofer (CSU) sieht eine „hohe Gefährdungslage“ wegen gewaltbereiter Rechtsextremisten hierzulande. Aber auch Rechte in Europa sind mächtig auf dem Vormarsch. Vom Comeback des rechten Ungeistes spricht Daniel Neumann und setzt sich mit der aktuellen Lage in Deutschland auseinander.

Die Einschläge kommen näher

Und die Erschütterungen werden spürbarer. Nicht nur in Europa und nicht nur für uns Juden. Und dabei meine ich nicht nur den Antisemitismus, der in immer neuen Kleidern, in immer neuen Erscheinungsformen daherkommt und dabei doch nur eines ist: der altbekannte Hass auf Juden, weil sie Juden sind. Sondern ich meine den Rechtspopulismus, der immer gesellschaftsfähiger zu werden scheint. Der sein Schmutzimage schon lange abgelegt hat und den Weg durch die Parlamente europäischer Staaten angetreten hat. Ich meine den Rechtsextremismus, der in Gestalt von modern wirkenden, aber in Wahrheit revisionistischen und radikalen Ideen daherkommt.

Und ich meine schließlich die konkreten Ausformungen, die das verschwörungstheoretische, rassistische und antisemitische Gedankengut im Extremfall annehmen kann.

So wie bei dem Anschlag auf die Synagoge in Philadelphia, so wie bei dem Anschlag auf zwei Moscheen in Christchurch und so wie in Wolfhagen, wo der hessische Regierungpräsident Lübcke erst vor wenigen Monaten von einem rechtsextremen Täter auf seiner Terrasse durch einen Kopfschuss niedergestreckt wurde.

Das alte neue Gedanken“gut“

Wie groß ist nun die Gefahr von Rechts? Handelt es sich um radikale Einzeltäter oder gibt es eine Verbindung zu den rechten Parteien und ihren Ideologien? Warum verfängt das alte neue rechte Gedankengut überhaupt wieder? Und wie geht es weiter?

Zunächst einmal lässt sich kaum bestreiten, dass es seit geraumer Zeit

eine Renaissance rechter Einstellungen, rechter Denkmuster und rechter Haltungen gibt. Dies haben jüngst die Europawahlen bestätigt, aus denen die rechten Parteien gestärkt hervorgegangen sind, auch wenn sich die befürchteten Schreckensszenarien einer Mehrheit für die Rechtspopulisten nicht verwirklicht haben.

••
Für die AfD in Deutschland jedenfalls gilt exemplarisch etwa, dass sie sich nicht mit glatzköpfigen Neonazis und tumben Schlägern schmückt, auch wenn einzelne Vertreter deren Nähe suchen. Sondern dass sie sich meist gesittet, modern und bürgernah gibt.

••

Dennoch binden Parteien wie die AfD in Deutschland, der Front Nationale in Frankreich oder die Liga in Italien erhebliche Wählerschichten. In den beiden letztgenannten Fällen, reichte es den rechten Parteien gar zum Wahlsieg. Was eigentlich immer noch unglaublich ist, wenn man bedenkt, welche Ideologien, welches Gedankengut, welche Haltungen sich hinter diesen Parteien verbergen.

Klingt doch „gut“, oder?

Zugegeben: Jedes Land der EU hat seine eigene Geschichte und seine eigene politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Situation. Und nicht in jedem Land sind die Gründe für das Erstarken rechter Parteien und

deren Ziele dieselben, so dass ein Vergleich nicht ohne weiteres möglich ist. Gleichwohl gibt es Merkmale, die sich in den rechten Bewegungen aller Länder finden und die das Phänomen beschreiben helfen.

Für die AfD in Deutschland jedenfalls gilt exemplarisch etwa, dass sie sich nicht mit glatzköpfigen Neonazis und tumben Schlägern schmückt, auch wenn einzelne Vertreter deren Nähe suchen. Sondern dass sie sich meist gesittet, modern und bürgernah gibt.

Sie behauptet, das Gemeinwohl im Sinn zu haben; dem Willen des Volkes zur Durchsetzung verhelfen zu wollen; die kulturelle Identität des jeweiligen Heimatlandes oder gar Europas schützen zu wollen. Klingt doch gut, oder?

Und doch muss man nicht lange suchen, um herauszufinden, was viele Anhänger der AfD tatsächlich im Sinn haben: Die Abschaffung von Demokratie und Rechtsstaat. Die Einschränkung der grundgesetzlich gewährleisteten Rechte und Freiheiten speziell für Minderheiten. Die Verhinderung von Einwanderung aus bestimmten Ländern und die Ausweisung von Menschen, die ihren Vorstellungen von kultureller Identität und einer homogenen Bevölkerungsstruktur nicht entsprechen. Die Kontrolle über die Presse. Die Absetzung der gewählten Volksvertreter, also der sogenannten „Eliten“ und die Übernahme der Macht.

„Das Land zurückholen“

Oder – um es mit den Worten der Rechten zu formulieren:

Bevölkerungsaustausch stoppen. Remigration umsetzen. Vaterlandsverräter beseitigen. Lügenpresse schließen. Erinnerungskultur beenden. Wider-

stand leisten. Das Land zurückholen.

Dabei greift die Rechte mit ihren Themen natürlich Ängste, Sorgen und enttäuschte Erwartungen vieler Menschen ebenso auf wie tiefsitzende Vorurteile und Ressentiments.

Wirtschaftliche Perspektivlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Abstiegsängste, mangelndes Sicherheitsgefühl, der digitale Wandel, Wohnungsnot, Defizite des Bildungssystems und mangelnde Verteilungsgerechtigkeit werden ebenso bearbeitet wie klassische Vorurteile und Abneigungen gegen das Fremde kultiviert und instrumentalisiert werden. Also gegen „fremde“ Bräuche, Sitten und Lebensentwürfe. Und gegen den „Fremden“ als solchen.

Auf der Suche nach dem Sündenbock

Sie behauptet, einfache Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit anbieten zu können und verkürzt die wahre Komplexität dabei gnadenlos.

Die Ausländer sind schuld oder die Flüchtlinge oder die Muslime oder die Globalisierung oder der Kapitalismus oder die globale Finanzwirtschaft, oder oder oder.

Diese Muster kennen gerade Juden nur all zu gut. Schließlich waren es Juden, die seit mehreren tausend Jahren immer wieder für allerlei echte oder behauptete Fehlentwicklungen, Missstände und Katastrophen ihren Kopf haben hinhalten müssen. Die als Sündenböcke auserkoren wurden und denen man jeweils vorwarf, Ursache des Problems zu sein. Selbst wenn die Vorwürfe noch so abwegig oder widersprüchlich waren.

Und auch heute sind wir Juden keineswegs aus dem Schneider. Ganz im Gegenteil. Allerdings sind wir heute

••
*Sie behauptet,
einfache Antworten
auf die Herausforderungen unserer
Zeit anbieten zu
können und verkürzt die wahre
Komplexität dabei
gnadenlos.*
••

nicht mehr die Einzigsten, auf die sich Ablehnung, Ausgrenzung und Hass konzentrieren. Wobei das offen gesagt nur ein schwacher Trost ist.

Wie dem auch sei: Jedenfalls wäre es an sich schon schlimm genug, dass solche Parteien europaweit und gerade und ausgerechnet in Deutschland wieder Fuß gefasst haben.

Zu einer realen Gefahr werden sie allerdings noch aus einem anderen Grund:

••
*Sie bereiten der
Ausgrenzung, der
Wut und dem Hass
ein gesellschaftliches
Fundament, auf
dem Radikale und
Extreme einen
sicheren Stand
finden.*
••

Indem sie eine Rechtfertigung dafür bieten, nicht mehr nur zu reden, sondern endlich zu handeln. Und indem sie den ideologischen Nährboden für Radikalisierung und Extremismus

bieten. Sicher: Dies wird von den angeblich moderaten rechten Parteien in Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Holland, Polen, Ungarn etc. natürlich abgestritten. Schließlich gehe es doch nur um die Verteidigung Europas, um die Verteidigung unserer Freiheit, um die Verteidigung unserer Werte, um die Verteidigung unseres Lebensstandards, um die Verteidigung unserer abendländischen Kultur. Und dabei setze man weder auf Gewalt, noch sei man radikal oder gar extrem. Doch das ist nur die halbe Wahrheit.

Vom Gedanken zur Gewalttat

Denn die jahrelange Verbreitung ideologischen Giftes, die immer wiederkehrenden verbalen Herabwürdigungen, Ausgrenzungen und Entwertungen von Menschen, die Verachtung politischer Prozesse und Institutionen und die dauernden gesellschaftlichen Grenzverletzungen bleiben natürlich nicht ohne Wirkung. Ganz im Gegenteil!

Sie bereiten der Ausgrenzung, der Wut und dem Hass ein gesellschaftliches Fundament, auf dem Radikale und Extreme einen sicheren Stand finden. Und sie schaffen damit die Grundlage, um den Schritt vom Gedanken zur Gewalttat zu vollziehen.

Der Publizist Andreas Kemper hat in diesem Zusammenhang auf eine Rede des Thüringer AfD-Chefs Björn Höcke im Juni 2018 hingewiesen, in der Höcke sagt:

„Wir als staatsstreuere Bürger haben bis hierher nur geredet, die Zeit des Redens ist jetzt vorbei.“ [Menge] „Widerstand, Widerstand, Widerstand!“ [Höcke] „Wir müssen manchmal auch tatsächlich zeigen, dass wir es ernst meinen ... gut, wenn selbstbewusste Bürger ihr Recht ... in die eigene Hand nehmen. ... Ja, es steht schlimm um unser Land. ... Ohne



Kampfesmut werden wir das Ruder nicht mehr rumreißen können. ... Unsere Eliten bestehen nur noch aus Vaterlandsverrättern und deshalb müssen sie so schnell wie möglich weg. ... Wir müssen das Recht des Souveräns in die eigene Hand nehmen und wir müssen auch heute wieder Geschichte schreiben. ... In dieser Lage ist nicht Ruhe, sondern Mut und Wut und Renitenz und ziviler Ungehorsam die erste Bürgerpflicht. Holen wir uns unser Land zurück, kämpfen wir!“

Nicht nur hier wird die Stimmung massiv angeheizt und der „Widerstand“ eingefordert. Gegen die Eliten, gegen die Vaterlandsverräter, gegen das System, gegen die anderen.

Es ist ein mehr oder weniger deutlicher

Aufruf zum Umsturz, zur Revolution, zum Kampf.

Und es gibt nicht wenige, die solche Aufrufe wörtlich nehmen. Die nach und nach aus dem Schatten treten und das Heft des Handelns in die Hand nehmen.

Keine Einzelfälle: Die Zahl der Opfer steigt

Die jüngsten Anschläge von Rechtsextremen sind deshalb auch keine Zufälle. Weder vom Timing noch vom Ausmaß. Ganz im Gegenteil. Seit dem Jahr 1990 sind in Deutschland fast 200 Menschen der Gewalt Rechtsextremer zum Opfer gefallen. Speziell der NSU, der über Jahre hinweg unterhalb des Radars der dafür zuständigen Sicherheitsbehörden ge-

mordet hat, ist dafür ein trauriger Beleg. Und doch hat sich in jüngster Vergangenheit etwas verändert. Gerade auch in Deutschland. Und es sind bei weitem keine Einzelfälle mehr.

Vielmehr wagt sich die Szene immer mehr aus der Deckung hervor. So wie die Mitglieder der Gruppe „Freital“, die mehrere Anschläge in Deutschland geplant haben und deren Mitglieder gerade zu Haftstrafen verurteilt wurden. So wie die Terrorgruppe „Revolution Chemnitz“, deren Mitglieder derzeit angeklagt werden, weil sie aufsehenerregende Anschläge in Berlin geplant haben, durch die ein bürgerkriegsähnlicher Aufstand ausgelöst werden sollte. Und so wie der rechtsextreme Täter, der den Kassler Regierungspräsidenten Lübcke durch

einen Kopfschuss hinrichtete.

In all diesen Fällen handelte es sich nicht um verwirrte Einzeltäter. Sondern um hasserfüllte Überzeugungstäter, die in ein dichtes Netzwerk rechter Strukturen eingebunden waren. In Blogs, auf rechten Seiten im Internet, in Chats und in der realen Welt. Es ist eine Szene, in der sich zunehmend das Gefühl verbreitet, dass es Zeit ist, endlich zu handeln. Nicht mehr auf den rechten Umsturz zu warten, sondern ihn mit radikalen Mitteln zu beschleunigen.

Europa und rechtsextreme Träume

Und es wäre durchaus möglich, dass die Europawahl diese Entwicklung unfreiwillig befeuert.

Denn so besorgniserregend die Ergebnisse rechter Parteien bei der Europawahl auf der einen Seite auch sind, so klar ist auf der anderen Seite, dass die Rechtspopulisten ihr Ziel verfehlt haben, stärkste Kraft im EU-Parlament zu werden. Das politische Geschäft der EU wird durch die Stärke rechter Parteien sicherlich schwieriger, aber die Rechtspopulisten werden den Kurs auch in Zukunft nicht nachhaltig bestimmen können.

Gleichzeitig ist es allerdings nicht auszuschließen, dass genau dieser Umstand bei der extremen Rechten noch größeren Handlungsdruck erzeugt. Bis zur Europawahl konnte man die rechte Hoffnung pflegen, dass der Umsturz nahe ist. Dass die Rechten das europäische Ruder würde übernehmen können. Und dass dann alle rechtsextremen Träume in Erfüllung gehen würden.

Nun ist bei allem Wehklagen über die Erfolge der Rechtspopulisten dennoch klar, dass diese Träume vorerst

••
Nun ist bei allem Wehklagen über die Erfolge der Rechtspopulisten dennoch klar, dass diese Träume vorerst geplatzt sind. Was wiederum dazu führen könnte, dass es weitere Extremisten geben könnte, die nun versuchen, den Prozess, den Umsturz, die rechte Revolution zu beschleunigen.
 ••

geplatzt sind. Was wiederum dazu führen könnte, dass es weitere Extremisten geben könnte, die nun versuchen, den Prozess, den Umsturz, die rechte Revolution zu beschleunigen. Ermutigt durch ihre eigenen Milieus, ihre Netzumgebung und angestachelt durch ganz bewusst artikulierte oder zumindest leichtfertig verbreite Aufrufe gegen das System, die Eliten, die Vaterlandsverräter, die Lügenpresse und so weiter. Und vor allem ermu-

••
Die Gründer haben verstanden, dass es keine Mehrheit braucht, um ein System zu stürzen oder eine Demokratie zu Fall zu bringen.
 ••

tigt, durch eine passive, gleichgültige und immer noch viel zu oft schweigende Mehrheit.

Aufwachen ist geboten!

Und genau an diesem Punkt kommen Politik und Zivilgesellschaft ins Spiel. Denn es darf unter keinen Umständen der Eindruck entstehen, dass man Ideologie und Vorgehen der rechten Kräfte billigt. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass es eine schweigende Mehrheit gibt, die solche Taten im Stillen billigt. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass es einen unausgesprochenen Volkswillen gibt, den die Rechten erfüllen. Es darf keine Verharmlosung, kein Wegschauen und keine Toleranz für diese Geisteshaltungen, Ideologien und Taten geben. Weder seitens der Politik, noch seitens der Presse oder seitens der Zivilgesellschaft.

Vor einigen Jahren wurde von prominenten Vertretern der rechten Szene das rechtradikale Kampagnienprojekt „Ein Prozent“ gegründet, um eine „wirkmächtige Gegenbewegung“ gegen die deutsche Asylpolitik zu schaffen, welche die „deutschlandweiten Widerstandsbemühungen“ vernetzt. Die Gründer haben verstanden, dass es keine Mehrheit braucht, um ein System zu stürzen oder eine Demokratie zu Fall zu bringen. Es braucht eine kleine, laute, überzeugte, mitunter auch radikale und das Heft des Handelns in die Hand nehmende Gruppe. Und eine große Mehrheit, die sich nicht entschieden wehrt. Die es geschehen lässt. Oder die erst aufwacht, wenn es schon zu spät ist.

Noch haben es Politik und Gesellschaft selbst in der Hand, sich den Rechten mit aller Macht in den Weg zu stellen. Aber wie lange noch? •



Wo steuert Deutschland hin, Frau Connemann?

Das Gemeindemagazin des BtJ im Gespräch mit Gitta Connemann, der deutschen Politikerin (CDU) und Bundestagabgeordneten

..

Gitta Connemann, stellvertretende Fraktionsvorsitzende und stellvertretende Vorsitzende der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe im Bundestag, ist für ihr Engagement für die jüdische Gemeinschaft in Deutschland bekannt. Neben ihren politischen Hauptämtern ist sie unter anderem Vizepräsidentin der Deutsch-Israelischen Gesellschaft und Mitglied im Beirat des American Jewish Committee Berlin. Den Schutz der Juden in Deutschland sowie das Recht Israels auf Selbstverteidigung hat die Politikerin zu ihrer Herzensangelegenheit erklärt. Mit dem Gemeindemagazin des BtJ sprach sie über die Gefahr des anwachsenden Antisemitismus in Deutschland, über die Notwendigkeit, sich um ein differenziertes Bild Israels in der Gesellschaft einzusetzen, sowie darüber, wie schwer es sein kann, sich gegen Vorurteile zu wenden, gegen den Mainstream anzukämpfen und wie wichtig es ist, an seiner Position festzuhalten, wenn man sie für richtig hält.

..

Frau Bundestagsabgeordnete, bislang folgten Sie nicht dem vorherrschenden Anti-Israel-Mainstream, sondern stellten sich klar hinter den Staat Israel. Im Tweet vom 31. Mai 2019 wiesen Sie die Bundesrepublik auf die Gefahr des Al-Quds-Marsches in Berlin hin. Sie schrieben: „Islamisten und Linksradikale ziehen durch Berlin, vereint im Antisemitismus, im Hass gegen Israel. Eine Koalition des Grauens. Und Berlin sieht zu. Eine Schande.“ Der Marsch fand ja statt und trotz teils kritischen Reaktionen seitens mancher Politiker und Medien: Wo steuert Deutschland hin?

Ich weiß nicht, ob wir von einem Anti-Israel-Mainstream sprechen können. Aber ohne Frage: die Tendenz, Israel zu kritisieren, ist in Deutschland sehr ausgeprägt und zwar durchgängig durch alle Gesellschaftsschichten, in allen Altersgruppen. Zum Glück haben wir jedoch nach wie vor einen ganz breiten Konsens. Jede demokratische Partei in Deutschland bekennt sich klar zum Existenzrecht Israels. Allerdings gibt es mir persönlich zu denken, dass dies immer wieder erforderlich ist. Fakt ist, dass kaum ein Konflikt so ausführlich besprochen wird, wie dies der Fall mit Israel ist. Da melden sich viele zu Wort, ohne wirklich Kenntnisse zu haben. Ein Freund von mir, Dr. Michael Borchard, der lange in Israel gelebt hat, erzählte mir neulich eine Anekdote, die genau das auf die Schippe nimmt: Zwei Deutsche treffen sich in Haifa in einem Café. Der Eine sitzt am Tisch und schreibt, der andere kommt rein und sagt: „Oh, Du hier! Seit wann

bist Du in Israel?“ Der Erste antwortet: „Seit gestern.“ „Oh, erst seit gestern? Dann bleibst Du wahrscheinlich länger hier?“ „Nein, nein, ich fahre morgen schon wieder zurück.“ „Oh, so schnell! Aber was hast Du hier gemacht?“ „An meinem Buch gearbeitet.“ „Was für ein Buch?“ „Ein Buch über Israel. Ich habe auch schon einen tollen Titel: Israel gestern, heute und morgen.“

Na wenigstens einen Tag hat sich der Schreiber für Israel genommen...

Sie sagen es! Die Anekdote bringt aber die Tatsache auf den Punkt, dass es bei uns Menschen gibt, die nicht in der Lage sind, die Verhältnisse in Israel zu beleuchten, aber glauben, dies zu können, und was noch schlimmer ist – sie tun es auch. Es gibt hier dringenden Handlungsbedarf, keine Frage. Und zwar Handlungsbedarf mit der Betonung auf „Handeln“, also mehr als Worte und Bekenntnisse. Das meine ich grundsätzlich. Schönen Worten müssen irgendwann Taten folgen. Ein Beispiel: das Land Berlin muss endlich handeln und den Al-Quds-Marsch verbieten. Denn die Teilnehmer an diesem Marsch treten die Rechte und Freiheiten anderer im wahrsten Sinne des Wortes mit Füßen. Ja, die Demonstrationenfreiheit ist ein wertvolles Gut. Aber diese ist nicht grenzenlos und muss abgewogen werden.

Wo endet die Demonstrationenfreiheit und wo beginnt der Aufruf zu Gewalt, der am Ende in offenen Übergriffen gegen jüdische Bevölkerung mündet? Denn am Ende führt die Entgrenzung von Sprache zur Entgrenzung von Gewalt. Und wenn wir nach wie vor zusehen und zulassen, dass man in Deutschland auf die Straße gehen, die Vernichtung Israels fordern und gegen Juden aufrufen darf, dann ist das beschämend und besorgniserregend. Hier muss gehandelt werden.

Was können wir darüber hinaus tun? Ich habe nicht ohne Grund die Anekdote vorhin erzählt. Wir dürfen das fehlende Wissen der Menschen über Israel und über Juden hierzulande nicht unterschätzen. Also müssen wir dafür sorgen, dass mehr Wissen in den Köpfen der Menschen verankert wird. Wir müssen den Menschen beispielsweise klar machen, dass Israel die einzige Demokratie im Nahen Osten ist, dass Israel täglich den Beweis liefert, dass Menschen unterschiedlicher Religionen und aus unterschiedlichen Kulturen friedlich mit einander leben können, dass es in Israel ein hochentwickeltes Gesundheitssystem gibt, dass Israel der Vorreiter in Sachen Diabetesprävention ist. Solche Inhalte sowie das Wissen über das heutige jüdische Leben in Deutschland müssen in Lehrplänen landesweit verankert werden und zwar neben der Shoah.

Als der Bundestag die Boykottaufrufe der antiisraelischen BDS-Bewegung als antisemitisch verurteilte, waren Sie wiederum diejenige, die deutliche Worte sprach und dem politisch korrekten Zuckerguss um die Meinungsfreiheit bezüglich der

Israelkritik entgegentraten. Wie gelingt es Ihnen, in solch einem komplexen Grenzthema – zwischen Israelkritik und Antisemitismus, an dem die Mehrheit in der deutschen Gesellschaft scheitert, sofort klar zu differenzieren?

In dem Moment, in dem das Wort „Israel“ durch das Wort „Jude“ ersetzt werden kann, wird es antisemitisch. Die Unterscheidung ist eigentlich einfach. Man muss diese nur sehen und auch sehen wol-

..

Man sollte offen darüber sprechen, ohne gleich zu fürchten, sein politisches Amt zu verlieren oder in eine Ecke gedrängt zu werden. Ich persönlich melde mich zu Wort, so oft und so intensiv wie ich nur kann, um ein differenziertes Bild Israels in die öffentliche Diskussion zu bringen.

..

len. Derzeit erreichen uns Schreiben zu dem BDS-Beschluss des Bundestages. Darin wird uns vorgeworfen, die Meinungsfreiheit der BDS-Anhänger zu verletzen. Die Verfasser solcher Zeilen wollen diesen eindeutigen Unterschied nicht wahrhaben! Wir grenzen hier nicht im geringsten Sinne die Meinungsfreiheit ein. Jeder in diesem Land darf sich über Israel, seine Regierung, politische Entscheidungen der Knesset etc. kritisch äußern. Das gehört zu den Errungenschaften

unserer Demokratie. Aber in dem Moment, in dem es nicht um den Staat, sondern ausschließlich um Juden geht, reden wir über Antisemitismus. Und bei BDS geht es ausschließlich um Juden! Denn israelische Firmen in muslimischem Besitz werden explizit von Boykottaufrufen ausgenommen. Und genau das ist Antisemitismus pur!

Es ist wohl bekannt, dass die allgemein verbreitete kritische Haltung gegenüber Israel sehr oft nah an der Grenze zum Antisemitismus ist. Welche Schritte halten Sie für sinnvoll, um die notwendige Differenziertheit in Bezug auf das Bild Israels in die öffentliche Diskussion zu bringen?

Man sollte offen darüber sprechen, ohne gleich zu fürchten, sein politisches Amt zu verlieren oder in eine Ecke gedrängt zu werden. Ich persönlich melde mich zu Wort, so oft und so intensiv wie ich nur kann, um ein differenziertes Bild Israels in die öffentliche Diskussion zu bringen. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen teilen meine Meinung. Dies zeigt sich auch an den Mitgliederzahlen der Deutsch-Israelischen Parlamentariergruppe. Diese ist nach wie vor die zweitgrößte des Deutschen Bundestages. Aber nicht jeder trägt diese Meinung auch in die Öffentlichkeit. Das ist kein böser Wille. Manchmal ist schlicht Unsicherheit der Grund. Denn nicht jeder fühlt sich ausreichend sprachfähig. Das kenne ich ja selbst auch aus Fachgebieten, in denen ich nicht zu Hause bin. Da hält man sich zurück. Und das gilt umso bei heiklen Themen, wie zum Beispiel Antisemitismus. Jeder hat ja schon erlebt, dass ein

falsches Wort in diesem Kontext zum Rücktritt führen kann, jedenfalls bei den demokratischen Parteien. Und ehrlich gesagt, es kommt hinzu: sich für Israel stark zu machen, ist in den Wahlkreisen nicht immer ein Gewinnerthema. Dennoch ist es wichtig, sich zu Wort zu melden, um zu einem differenzierten Bild Israels beizutragen.

In den deutschen Medien ist diese Differenziertheit auch nicht geradezu präsent...

Bedauerlicherweise. Ein Beispiel ist die mediale Reaktion auf den BDS-Beschluss des Bundestages, der relativ still über die Bühne ging. Als wäre es kein großes Thema, dass die Boykottaufrufe einer Bewegung in Deutschland als antisemitisch verurteilt werden. Aber zum Glück gibt es noch Medien, die sich um ein differenziertes Bild bemühen. An dieser Stelle will ich die Springer-Medien erwähnen. Axel Springer hat den Auftrag hinterlassen, unverbrüchlich an der Seite des jüdischen Volks und des Staates Israel zu stehen. Diesem Vermächtnis wird in den einzelnen Blättern immer wieder in der Berichterstattung Rechnung getragen.

Die Juden in Deutschland sind über den wachsenden Antisemitismus hierzulande in großer Sorge. Der Judenhass ist in den letzten fünf Jahren richtiggehend im Aufwind. Und wir ziehen unsere Lehren: Viele von uns verzichten auf das Tragen jüdischer Symbole in der Öffentlichkeit und vermeiden es, gewisse Gegenden zu betreten. Es spricht sich allmählich herum, dass es in unserem Land „No-go-Areas“ für Juden

gibt. Wie sollte es der deutschen Öffentlichkeit bewusst gemacht werden, dass Judenhass nicht ein rein jüdisches Problem ist, sondern dass er – gerade vor dem Hintergrund unserer Geschichte – die gemeinsame deutsche Kultur bedroht?

Ihre Sorge ist meine. Ich persönlich kann und will mich nicht damit abfinden, wie selbstverständlich wir die Tatsache annehmen, dass die jüdischen Einrichtungen

..

Es muss uns gelingen, in Deutschland deutlicher zu machen: Antisemitismus ist kein singuläres jüdisches Problem, sondern Ausdruck einer grundsätzlichen Menschenfeindlichkeit, die am Ende uns alle treffen wird.

..

in Deutschland unter Polizeischutz stehen, egal welche: Synagogen, Schulen, Kindergärten, etc. Das wird einfach akzeptiert. Diese selbstverständliche Akzeptanz macht mich fassungslos! Deshalb erwähne ich diesen Umstand nahezu in allen meinen Reden und fordere auf, dass wir uns daran nicht gewöhnen dürfen. Denn im Klartext bedeutet das: Wir gehen davon aus, dass Juden in unserem Land grundsätzlich gefährdet sind. Ohne Frage: Wir haben als Staat einen Schutzauftrag und müssen die jüdischen Einrichtungen schützen. Doch diese Gefährdung an sich darf nicht als etwas Selbstverständliches hingenommen werden, in gar keinem Fall!

Sie ist inakzeptabel. Nur wie können wir dafür sorgen, dass die Gefährdung nicht mehr in diesem Umfang besteht? Dass Menschen nicht wegsehen, wenn Juden angegriffen werden? Letztendlich geht es auch darum. Wenn eine ältere Frau in einer deutschen Großstadt überfallen wird, dürfen wir damit rechnen, dass viele Menschen ihr noch zur Hilfe kommen werden. Wenn jetzt aber ein Jude in der gleichen Stadt angegriffen wird, weil er eine Kippa trägt, wie viele Menschen werden ihm zur Seite stehen? Ich weiß es nicht... Deshalb ist für mich die Kernfrage: Wie können wir die Angst und die Sorge unserer jüdischen Mitbürger zur kollektiven Angst und Sorge machen? Wenn jeder denken würde, ich könnte in eine ähnliche Lage kommen, obwohl ich kein Jude bin, und dann würde ich mich freuen, wenn jemand mir zur Hilfe käme, dann ist die Chance, Menschen zu bewegen, eine Art Koalition der Gefährdeten gegen Hass und Gewalt zu erzeugen, wesentlich größer. Es muss uns gelingen, in Deutschland deutlicher zu machen: Antisemitismus ist kein singuläres jüdisches Problem, sondern Ausdruck einer grundsätzlichen Menschenfeindlichkeit, die am Ende uns alle treffen wird.

Nach der polizeilichen Kriminalstatistik werden etwa 5 Prozent der antisemitischen Straftaten in Deutschland von Muslimen begangen. Sollten nicht auch trotz der verständlichen Sorge vor zunehmenden antimuslimischen Reaktionen die von Muslimen verübten Straftaten beim Namen genannt werden und entsprechend gehandelt werden?



Der Aufzug geht auf einen Befehl von Ayatollah Chomeini zurück. Die Hisbollah ist stark vertreten. FOTO: REUTERS Quelle: Der Tagespiegel

Ja! Der Umstand sollte beim Namen genannt werden. Verschweigen bringt uns nicht weiter. Deshalb weise ich auch im Bundestag in meinen Reden immer wieder darauf hin, dass der Antisemitismus hierzulande viele Gesichter hat. Wir dürfen es uns nicht zu leicht machen, in dem wir uns unter einem Antisemiten einen jungen Mann in schweren schwarzen Stiefeln vorstellen, der in einem Plattenbaublock in Chemnitz wohnt. Das wäre zu kurz gegriffen. Denn ein Antisemit ist heutzutage auch in einem kultivierten Salon beheimatet und tauscht sich vortrefflich unter dem Motto „Das wird mal ja noch sagen dürfen“ mit seinen Gleichgesinnten aus. Und Antisemiten sind heute unter muslimischen Jugendlichen zu finden. Warum ist es so? Weil viele von ihnen nichts anderes als feindliche Einstellung den Juden gegenüber kennen. Viele Einwanderer, die jetzt zu uns kommen, sind in politischen Systemen groß geworden, zu deren Ideologie auch Anti-

semitismus, Antizionismus und die Forderung nach der Vernichtung Israels gehören. Und da ist es schwer für die Menschen, das alles aus den Köpfen weg zu bekommen, selbst wenn sie in unserem Land jetzt leben, in dem diese Gesinnung inakzeptabel ist. Aber uns bringt es nicht weiter, wenn wir es verstehen und dabei wegsehen. Der islamistische Antisemitismus muss wahrgenommen und bekämpft werden! Die Botschaft ist inzwischen auch in der Politik angekommen und der deutsche Gesetzgeber hat bereits reagiert. Darauf zu achten ist auch einer der Aufgaben des neu eingesetzten Antisemitismusbeauftragten in Deutschland. Doch allein das würde nicht ausreichen. Wir müssen Einwanderern mit dieser Denkweise eine Chance geben, sich anders zu entwickeln, insbesondere den muslimischen Jugendlichen eine Möglichkeit bieten, mehr über Juden zu erfahren. Wir müssen dafür sorgen, dass dieser Inhalt im Unterricht in den Schulen an-

gesprochen wird. Solche Themen gehören zwingend in die deutschen Schulen! Sowohl das Wissen über das jüdische Leben in Deutschland, als auch das Wissen darüber, dass Israels Sicherheit Teil deutscher Staatsräson ist. Im Gegenzug dürfen und müssen wir erwarten, dass es dann zu einem Umdenken kommt. Wenn jemand in Deutschland bleiben und leben will, muss er das Bekenntnis gegen Antisemitismus und für den Staat Israel mit uns teilen.

Wie kann es den jüdischen Gemeinden in Deutschland am effektivsten gelingen, zur Integration der muslimischen Flüchtlinge beizutragen, dabei aber ihre Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit für die eigenen Mitglieder klar zum Ausdruck zu bringen?

So beschwerlich und langwierig dieser auch ist, bleibt uns nur der Weg des Dialogs. Man muss aufeinander zugehen, man muss miteinander reden, sich kennenlernen, sich annähern. Natürlich wird es leider Menschen geben, die diesen Dialog ablehnen werden – auf beiden Seiten. Insbesondere bei den muslimischen Verbänden und Vereinen stoßen wir oft auf Schwierigkeiten, einen Gesprächspartner für solch einen Dialog zu finden, weil es dort kaum offizielle Gesprächspartner gibt. Dennoch muss man es weiterhin versuchen. Ich persönlich verspreche mir viel von den Integrationskursen, die jeder Mensch, der in unser Land kommt, besuchen muss. Diese Kurse könnten genau die Stelle sein, wo so ein Dialog initiiert und geführt werden kann.

Frau Bundestagsabgeordnete, vielen Dank für das Gespräch!



UNSER WISSEN
 Von Rabbiner Avraham
 Yitzchack Radbil

Die heilige Verschnaufpause und die 39 Melachot

Wie der Schabbat das jüdische Volk am Leben hält

Seien wir doch ehrlich: Die meisten von uns sind von dem Handy nicht mehr wegzukriegen, stimmt's? In vielen Wohnungen läuft der Fernseher durchgehend, die Spielsucht wurde zu einer anerkannten Krankheit, wir kommunizieren kaum noch mit einander, die Kluft zwischen Jung und Alt wird immer größer und viele Werte wie etwa Familie, Spiritualität, Gemeinde und Gemeinschaft gehen einfach verloren. Doch wie kommt man aus diesem Teufelskreis heraus? Wo findet man die Zeit und die Kraft, der Versuchung zu widerstehen, um sich auf das Wesentliche und Wichtige zu konzentrieren? Die jüdische Antwort darauf lautet Schabbat. Denn nicht umsonst heißt es: Dafür, dass das jüdische Volk Schabbat hält, hält der Schabbat das jüdische Volk am Leben.

Das Gebot der Gebote

In der Tat, ist es sehr bemerkenswert, aber genau die vielen Einschränkungen, die mit Schabbat verbunden sind, bieten uns eine „Verschnaufpause“ von der Außenwelt und helfen uns, uns auf uns selbst, auf unsere Familie, Freunde und auf die Gemeinschaft zu konzentrieren, sowie eine spirituelle Verbindung zu G-tt herzustellen, die uns über alle Generationen hinweg als Volk zusammengehalten und geschützt hat.

An vielen Stellen in der Tora wird das Gebot, den Schabbat zu halten, erwähnt. So steht es beispielsweise im 2. Buch Mose 31, 12–13: »Und der Ewige sagte zu Mosche: »Du aber sprich zu den Kindern Israels: Doch meine Schabbatot sollt ihr hüten, denn er ist ein Zeichen zwischen Mir und euch in allen Generationen, dass man wisse, dass Ich der Ewige bin, der euch heiligt.« Der Schabbat wird hier und an anderen Stellen in der Tora als ein »Zeichen zwischen dem Ewigen und dem jüdischen Volk« bezeichnet. Auch beim wöchentlichen Kiddusch am Schabbatmorgen sowie im Schacharitgebet am Schabbat wird eine ähnlich lautende Stelle aus der Tora zitiert: „Zwischen Mir und den Kindern Israel ist er (der Schabbat) ein ewiges Zeichen, dass der Ewige in sechs Tagen den Himmel und die Erde geschaffen, und am siebten Tage hörte Er auf und ruhte“.

Wieso aber gilt der Schabbat als ein Zeichen? Und was genau symbolisiert er?

Der Schabbat und der Verlobungsring

Vielleicht hilft uns die Antwort auf diese Frage, die enorme Bedeutung des Schabbats besser zu verstehen und eine Antwort auf eine andere Frage zu finden, nämlich, wieso unsere Weisen jemanden, der den Schabbat nicht hält, mit einem Götzendiebler vergleichen.

Der Chofetz Chaim (Rabbi Israel Simcha Hakohen Kagan, 1838–1933) schreibt: Wenn zwei Menschen sich verloben, überreichen sie sich gegenseitig Geschenke bzw. einen Verlobungsring. Solange sie die behalten – auch wenn Streit zwischen ihnen

Der Schabbat wird im Talmud (Schabbat 10 b) als besonderes Geschenk G-ttes an das jüdische Volk bezeichnet

aufkommt und sie sich übereinander ärgern, steht fest, dass sie sich wieder versöhnen wollen und letztendlich heiraten werden. Wenn sie jedoch die Geschenke dem anderen zurückgeben, können wir davon ausgehen, dass die Beziehung zu Ende ist.

Der Schabbat wird im Talmud (Schabbat 10 b) als besonderes Geschenk G-ttes an das jüdische Volk bezeichnet. Und genauso wie eine Frau, die ihren Verlobungsring trotz

Streit mit ihrem Verlobten behält und deshalb weiterhin zu ihrem künftigen Mann gehört, so bekennt sich auch jeder Jude, solange er den Schabbat hält, zu Haschem, auch wenn er sich möglicherweise von Ihm entfernt hat.

Ein weiteres Gleichnis erzählt von einem Ladenbesitzer: Wenn jemand ein Geschäft eröffnet, macht er einen Aushang. Er bringt am Eingang ein Zeichen an, das allen zeigt, um was für einen Laden es sich handelt, was verkauft wird und wem der Laden gehört. So hängt ein Schuhmacher einen Schuh über den Eingang, ein Schneider eine Schere – und alle wissen, was sie dorthin zum Reparieren bringen können. Und auch, wenn der Laden wegen Krankheit oder Urlaub über längere Zeit geschlossen ist, ist allen klar: Solange das Zeichen über der Eingangstür hängen bleibt, fehlt der Besitzer nur vorübergehend, und wenn er zurückkehrt, öffnet er den Laden wieder. Sobald das Zeichen aber entfernt wird, wird die Räume wohl demnächst ein anderer Besitzer beziehen, der andere Dinge repariert oder verkauft.

Wer den Schabbat hält bezeugt damit, dass der Allmächtige in sechs Tagen die Welt erschaffen hat und am siebten Tag ruhte.

Und selbst wenn man nicht perfekt in seinem G-ttesdienst oder in der Ausführung der Gebote ist, Fehler macht und sündigt – solange man den Schabbat hält, zeigt man, dass es sich nur um eine vorübergehende Phase handelt und man auf den rechten Weg und zum Ewigen zurückkommen will.

Doch jemand, der wissentlich und willentlich den Schabbat entweicht, der entfernt das Zeichen dieses Be-

zeugens und wird deshalb von den Weisen mit einem Götzendiener verglichen. Denn indem er den Schabbat öffentlich entweiht, setzt er ein anderes Zeichen, nämlich dass G-tt nicht der Schöpfer der Welt ist. Aus diesem Grund gehört das Schabbatgebote zu den wichtigsten Geboten der Tora und ist essenziell für das jüdische Selbstverständnis wichtig.

Die Feier und die Leiche

Doch für viele „moderne“ Menschen erscheinen die Schabbatgesetze sehr altmodisch und unpraktisch. Heutzutage in einer individualisierten Gesellschaft fragen sich Viele: Wenn der Schabbat der Ruhetag sein soll, warum kann ich nicht selbst bestimmen, was für mich Ruhe bedeutet und was Arbeit ist? Denn beispielsweise steht in der Tora, man dürfe am Schabbat kein Feuer machen. Na gut, doch die Arbeit von damals entspricht doch nicht mehr den Tätigkeiten von heute. In biblischen Zeiten hat es sehr viel Zeit und Anstrengung bedurft, ein Feuer zu entzünden. Doch heute ist eine leichte Fingerbewegung dafür vollkommen ausreichend. Ein Knopfdruck, und der Funke springt über, das Licht brennt, der Backofen ist an. Wieso sollte dies in die Kategorie der verbotenen Arbeiten fallen?

Auch für religiöse Menschen stellt der Schabbat in philosophischem Sinne eine gewisse Schwierigkeit dar. Denn im Gegensatz zu den anderen Feiertagen, die nur einmal im Jahr vorkommen, wird der Schabbat jede Woche gefeiert. Warum ist das notwendig? Mehr als das: Jeder andere Feiertag wird in der Tora als eine eigenständige Einheit erwähnt. Doch jedes Mal, wenn in der Tora vom Schabbat die Rede ist, steht dort, dass

man sechs Tage arbeiten und am siebten ruhen soll. Gibt es keinen Schabbat, ohne dass man davor sechs Tage gearbeitet hat? Was ist, wenn man stattdessen auf dem Sofa lag und nichts gemacht hat? Fällt der Schabbat dann aus? Selbstverständlich nicht. Denn der Schabbat ist von der Zeit abhängig, nicht von uns. Bleibt die Frage, warum dann die sechs Werkzeuge überhaupt erwähnt werden müssen.

Vielleicht lassen sich die Fragen mit einer Parabel des bedeutenden Rab-

Gibt es keinen Schabbat, ohne dass man davor sechs Tage gearbeitet hat? Was ist, wenn man stattdessen auf dem Sofa lag und nichts gemacht hat? Fällt der Schabbat dann aus?

biners Ben Isch Chaj aus seinem Buch Maschal ve Nimschal am besten beantworten. Darin geht es um einen Prinzen, der in ein benachbartes Königreich zu einem großen Fest eingeladen wurde. Nach einer langen Reise gelangte er zu einem wunderschönen Palast. Er begab sich in den großen Saal, in dem die Feier stattfinden sollte. Als er eintrat, sah er, dass alles schon für den Beginn der Feier bereit war: das Orchester war auf der Bühne, die Musiker hielten die Instrumente in den Händen, die Tänzer standen auf ihren Plätzen, die Tische waren gedeckt, die Getränke warteten auf die durstigen Gäste, selbst der König saß schon auf seinem Platz. Alle waren bereit, doch die Feier selbst fing nicht an. Alle hatten auf

irgendetwas gewartet. Nach einer kleinen Weile gingen die Türen auf, und einer der Diener rief ganz laut: „Sie kommen, sie kommen!“ Plötzlich brachten vier Menschen eine Leiche rein, und es wurde totenstill. Keiner bewegte sich oder sagte auch nur ein Wort. Alle starrten nur auf die Leiche. Nach einigen Minuten wurde dieser leblose Körper hinausgebracht, und sofort ging die Feier weiter. Die Musikanten begannen zu spielen, die Tänzer zu tanzen, die Gäste mit dem König zu feiern. Der verdutzte Prinz begab sich schnellstens zum König, um ihn nach dem Sinn dieser Prozedur zu fragen, und bekam eine erstaunliche Antwort. „Es ist ganz einfach“, sagte der König. „Wenn wir die Leiche sehen, wird uns allen bewusst, dass wir sterblich sind. Uns wird deutlich, dass manche von uns vielleicht schon sehr bald, genau wie der Verstorbene, gehen müssen. Deshalb müssen wir das Leben in voller Blüte genießen. Das hilft uns, besser zu feiern.“

Die Welt, die kommen wird

Ben Isch Chaj sagt, dass jeder Mensch einen Punkt erreicht, an dem ihm bewusst wird, dass er sterblich ist. Diese Erkenntnis kann ihn in zwei Richtungen führen: Entweder er entscheidet sich, noch mehr zu genießen, um all den Spaß, den das Leben zu bieten hat, auszukosten. Oder er sieht ein, dass es noch eine andere Welt gibt und er beginnt, alles dafür zu tun, sich einen besseren Platz in der kommenden Welt zu verdienen. Unsere Weisen vergleichen den Schabbat mit der kommenden Welt. Denn am Schabbat hat man nur das zur Verfügung, was man sich während der sechs Tage erarbeitet hat. Man isst nur das, was man während der Wo-

che gekauft und gekocht hat, da man am Schabbat weder das eine noch das andere tun darf. Sogar wenn man vergessen hat, in einem Raum das Licht anzumachen, wird dieser Raum während des ganzen Schabbats dunkel bleiben müssen. Am Schabbat darf nichts Neues erschaffen werden. Genau so ist es auch in der kommenden Welt. Man kann dort nur das genießen, was man sich hier, in dieser Welt während der schweren Werkzeuge erarbeitet hat. Verändern lässt sich dort nichts mehr.

Da diese Erkenntnis von besonderer Wichtigkeit ist, war es eben auch nicht genug, uns dies nur einmal im Jahr vor Augen zu führen. Deshalb begehren wir den Schabbat anders als die anderen Feiertage jede Woche neu. Somit kann man auch besser verstehen warum die Ruhe, um die es sich am Schabbat handelt, sich kaum auf körperliche Anstrengung bezieht. Es geht vielmehr darum, dass genauso, wie Haschem nichts Neues am Schabbat erschaffen hat und von seinen schöpferischen Tätigkeiten ruhte, auch wir nichts Neues am Schabbat erschaffen sollen.

Der Bau des Mischkans und die 39 Melachot

Diese Tätigkeiten werden von unseren Weisen definiert und im Talmud von dem Bau des Mischkans, des Stiftzeltes in der Wüste, gelernt und abgeleitet. Eines der ersten Gebote, die von dem jüdischen Volk in der Wüste nach der Annahme der Tora erfüllt wurden, war der Aufbau des Mischkans. Der Mischkan war ein „tragbarer Tempel“, den man immer vor der Weiterreise auseinander- und bei jedem Halt wieder zusam-

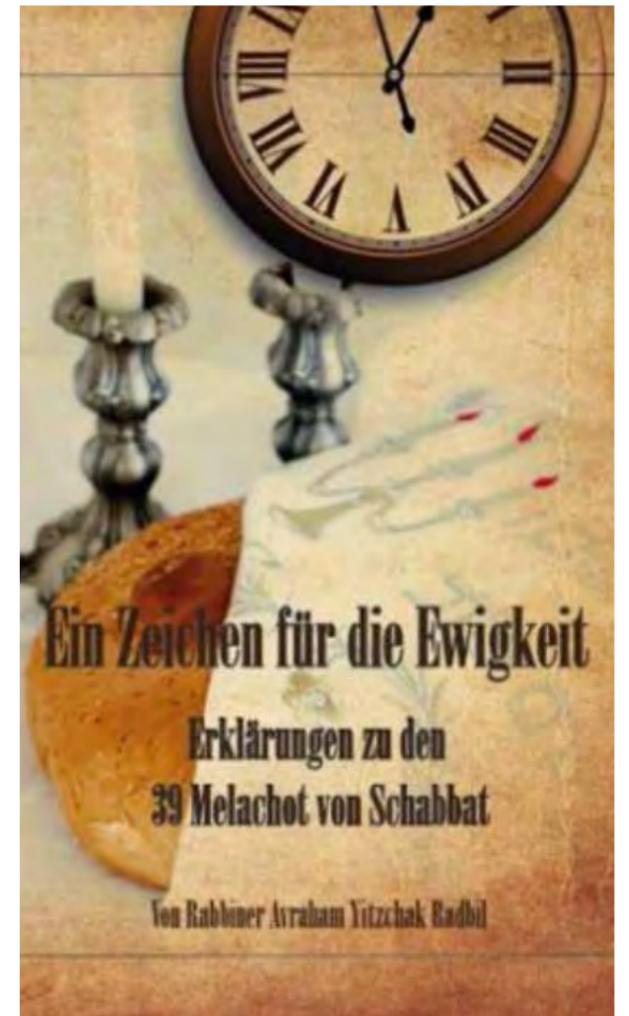
menbaute. Im Buch Schmot wird ganz genau beschrieben, aus welchen Materialien der Mischkan bestand und wie er gebaut worden ist. Wenn man diese vielen und sehr detaillierten Verse liest, mag man sich fragen, wieso die Tora dem Mischkan so viel Text widmet, die er doch dem jüdischen Volk eine relativ kurze Zeit und wurde später im Land Israel durch den Tempel ersetzt?

Außerdem stellt sich eine andere Frage: Der Abschnitt, der den Bau des Mischkans erläutert, wird durch folgenden Satz eingeleitet: „Und Mosche versammelte die ganze Gemeinde der Kinder Israels und sprach zu ihnen: „Dies ist, was der Ewige zu tun befohlen hat: Sechs Tage hindurch darf Tätigkeit (Melacha) verrichtet werden, am siebten Tag aber sei euch ein heiliger, hoher Schabbat dem Ewigen zu Ehren...““. Was hat dieser Satz mit dem Mischkan zu tun?

Die Antwort lautet: Da die ausführliche Anleitung des Baus des Mischkans das jüdische Volk hätte denken lassen können, dass der Bau sogar wichtiger als das Ruhen am Shabbat ist, wurde mit dieser Aussage dieser Gedanke direkt aus der Welt geschafft und ein möglicher Bau des Mischkans an einem Shab-

bat verhindert.

Aus diesem Grund warnte Haschem das Volk, indem Er sagte, dass nur sechs Tage gebaut werden darf und am siebten Tag nicht mehr. Gleichzeitig verstehen wir hiervon, dass die Definition des Begriffes Melacha oder Tätigkeit, die am Schabbat nicht verrichtet werden darf, eng mit dem Bau des Mischkans verbunden ist und durch diesen definiert wird. So definierten die Weisen 39 Tätigkeiten (Melachot), die für den Bau des Mischkans benötigt wurden, Unterlassung dieser Tätigkeit definiert die Schabbatruhe. Somit sind alle Schabbatverbote auf diese 39 Melachot zurückzuführen. •



Radbil, Avraham Y. "Ein Zeichen für die Ewigkeit. Erklärungen zu den 39 Melachot von Schabbat", 2019



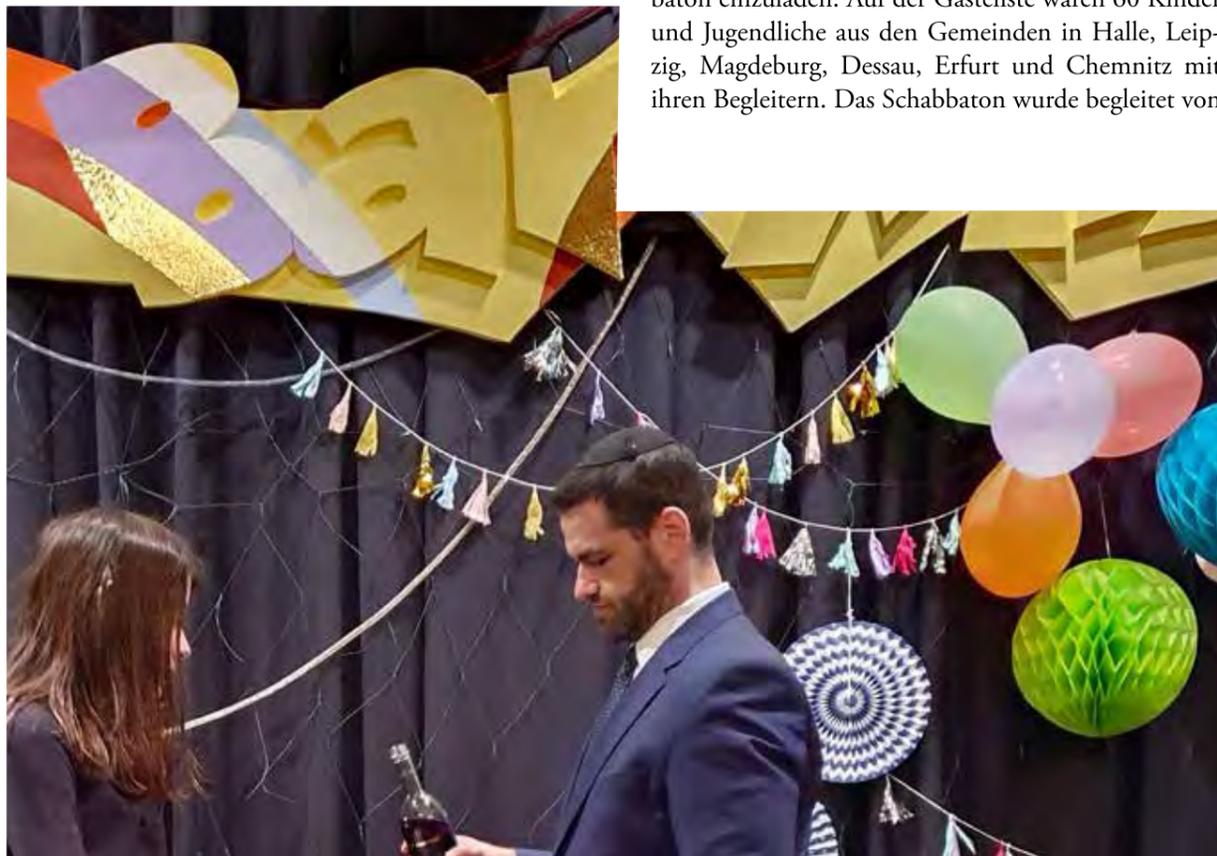
Frage den Rabbiner!

Fragen und Bar-Mizwa

Vom 3. bis 5. Mai 2019, an Schabbat „Acharei Mot“, fand ein großer Kinder- und Jugend-Schabbaton in der Jüdischen Gemeinde Chemnitz statt. Auf dem Programm stand unter anderem sinngemäß: „Frage den Rabbiner“. Deshalb saßen in einem großen Kreis im Saal der Gemeinde 50 Kinder und Jugendliche mit Rabbiner Balla aus Leipzig, Rabbiner Portnoy aus Sachsen-Anhalt und Rabbiner Morag, für dieses Wochenende Gastrabbiner in Chemnitz, und stellten Fragen.

Der neunjährige L. aus Halle fragte: „Wieso hat der Haschem zugelassen, dass so viele Juden in der Schoah ermordet wurden?“ „Waren Sie immer so religiös?“, fragte D. aus Dessau. Fast zwei Stunden dauerte die spannende Runde, in der die Kinder und Jugendlichen Fragen stellten. Die Rabbiner beantworteten die Fragen mit großer Ernsthaftigkeit. Manchmal gab es drei unterschiedliche Antworten zu einer Frage. Manchmal gab es die Auskunft, dass auch unsere Weisen noch nach einer Antwort suchen.

Diese bewegende Stunde war Teil eines „Bar-Mizwa – Schabbaton“ in Chemnitz vom 3. bis 5. Mai 2019. Die Bar-Mizwa von Daniel Adler nahm die Gemeinde zum Anlass, Kinder und Jugendliche zu einem Schabbaton einzuladen. Auf der Gästeliste waren 60 Kinder und Jugendliche aus den Gemeinden in Halle, Leipzig, Magdeburg, Dessau, Erfurt und Chemnitz mit ihren Begleitern. Das Schabbaton wurde begleitet von



Jüdische Identität stärken!

Für die Kinder und Jugendlichen war es ein prall gefühltes Wochenende. Mit der Teilnahme an zwei G'ttesdiensten, der Hawdala zum Schabbatausgang und vielen Aktivitäten wurde ihnen Judentum in altersgerechter Form nähergebracht. Wir möchten mit diesen Veranstaltungen die jüdische Identität der Aufwachsenden stärken und sie an die Gemeinden binden. Dieses Ziel rechtfertigt den großen Arbeitsaufwand, den solche Veranstaltungen erfordern.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass die Küche zu der fröhlichen, warmen Atmosphäre im Gemeindehaus beigetragen hat. Das Essen schmeckte wie immer sehr gut. Als die Bar-Mizwa-Torte hereingerollt wurde, sang das Küchen Team, passend zu den Farben der Torte „Kachol velawen, se zewa scheli...“

Besonderer Dank gebührt dem Bund traditioneller Juden in Deutschland, der die Kosten für das Schabbaton übernommen hat und darüber hinaus der Gemeinde noch 100 Birkonim, d.h. Lieder- und Gebetbücher schenkte.



den schon erwähnten Rabbinern Balla, Portnoy und Morag. Für das Gesamtprogramm war Katia Novominski und ihr Madrichim-Team verantwortlich. Untergebracht waren die jugendlichen Gäste in der nur vor wenigen Jahre eingerichteten modernen Jugendherberge im Stadtzentrum, die wenige Gehminuten von der Synagoge entfernt liegt.

Enkel und sein Großvater

Daniel Adler feierte seine Bar-Mizwa und wurde zum ersten Mal zur Tora gerufen. In seiner Drascha sagte er, dass es eigentlich zwei Bare - Mizwot an einen Tag seien. Er spielte darauf an, dass auch sein Großvater, der ihn begleitete, erstmalig zur Tora gerufen wurde. Die Gemeinde freute sich über die Annäherung der Familie zum Judentum. Der G'ttesdienst war so gut besucht, dass zusätzliche Stühle aufgestellt werden mussten. Unter den Besuchern saßen auch Michael Grünberg, Vorsitzender des Bund traditioneller Juden in Deutschland und sein Stellvertreter David Seldner.





Fotos: Vanessa Rothe

„Wie alt ist die Erde wirklich?“

Der achte BtJ Grand Schabbaton in Radebeul

Mehr als 300 Teilnehmer aus ganz Deutschland waren vom 20. Mai bis zum 2. Juni in die sächsische Kreisstadt Radebeul bei Dresden gekommen, um gemeinsam Schabbat zu verbringen. Zu einem verlängerten Wochenende, veranstaltet vom BtJ in Kooperation mit dem Drei-Rabbiner-Seminar, Jewish Experience Frankfurt und Morasha Germany, kamen Studenten und junge Berufstätige, Singles und Familien zusammen. Ein außergewöhnliches, abwechslungsreiches Thema hat sich der Bund traditioneller Juden in Deutschland diesmal gewählt „Torah und Wissenschaft“, und dazu besondere Gäste eingeladen, die in zahlreichen Diskussionen, interaktiven Workshops und Jewish TED-Talks das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchteten. Ein spannendes Wochenende, begleitet von einem breiten Freizeitangebot mit Ausflügen und toller Abendunterhaltung, ließ die Teilnehmer in die Welt des traditionellen Judentums einzutauchen und ihre jüdische Identität stärken.

Torah und Wissenschaft

Schon bei der Formulierung des Themas des Schabbatons bzw. der Überschriften der einzelnen Beiträge kamen wir vom BtJ (immerhin eine durchaus beachtliche Kombination von Rabbinern, Mathematikern und Physikern im Team) ins Wanken. Wie sollen wir es am besten sagen? Torah vs. Wissenschaft; Torah oder Wissenschaft; oder tatsächlich Torah und Wissenschaft? Gibt es wirklich einen Widerspruch oder einen gemeinsamen Nenner? Oder ist es ein „und“ von der Art „Äpfel und Steine“ – zwei Dinge, die nichts miteinander zu tun haben? Mehr noch, wie können wir es wagen, dieses Thema mit jungen Familien zu besprechen? Was hat das mit ihnen zu tun? Es sind wohl keine Studenten, angehende Physiker, Biologen, Chemiker etc. – was sollen Eltern mit jüngeren Kindern und Teen-



..
Wie sollen wir es am besten sagen? Torah vs. Wissenschaft; Torah oder Wissenschaft; oder tatsächlich Torah und Wissenschaft?
..

agern unserem Thema abgewinnen? Fragen über Fragen... B"H gab der Grand Schabbaton die Antworten darauf und auch noch auf vieles mehr.

Torah und mein Lehrer

Die Plätze gingen wie heiße Brötchen weg und im nu war die ganze Veranstaltung ausgebucht – junge Familien mit und ohne Kinder, Singles, unsere Partner vom Institut für Traditionelle Jüdische Liturgie und natürlich das Team sorgten für eine vielversprechende Teil-



••
Mit ganzen zwölf spannenden TED Talks von unseren Speakern, Gästen und Schabbatonteilnehmern war jeder Geschmack bedient.
 ••



Fotos: Vanessa Rothe

nehmermischung, die uns nicht enttäuschte. Rekordverdächtig war dabei die Zahl der Kinder in den Kinderprogrammen – fast 150 junge Teilnehmer, die fleißig bei allen Aktivitäten mitmachten und für familiäre und lebendige Stimmung sorgten. Die Madrichim und die Leiterin der Kinderbetreuung Masha Radbil waren gefordert und meisterten die Challenge sowohl inhaltlich als auch logistisch mit Bravour. Vom Kleinkind bis zu den BtJ-Teens – alle kamen auf ihre Kosten. Was ist nun mit deren Eltern? Wie aktuell ist/war das Thema für sie wirklich? Haben wir es getroffen? Tatsächlich ja! Viele werden mit den Fragen der Kinder aus der Schule konfrontiert – wie ist es mit der Evolutionstheorie? Wie alt ist die Erde wirklich? Wie kann es sein, dass die Torah und mein Lehrer unterschiedliche Dinge sagen? Unsere fantastischen Speaker Rabbiner Daniel Fabian und Dr. Gerald Schroeder (absolut empfehlenswert seine renommierten Bücher wie „Genesis and the Big Bang“ und „The Science of God“) waren absolut die richtigen um Unklarheiten zu beseitigen und in allen komplexen Fragestellungen dem Anspruch des Publikums ge-

recht zu werden. Wer sich für Details interessiert, der sei auf Bücher von Dr. Schroeder verwiesen.

Bad news are good news?

Natürlich drehte sich das Wochenende nicht nur um die Wissenschaftlichen Themen. Mit ganzen zwölf spannenden TED Talks von unseren Speakern, Gästen und Schabbatonteilnehmern war jeder Geschmack bedient. Man hätte regelrecht losen können, da man sich nur schwer für ein Thema entscheiden konnte. Ist es spannender das Thema „How to combat Antisemitism: A surprisingly controversial Jewish perspective“ von R. Josh Spinner zu hören oder „Plastikgeschirr. Rabbi, ist das wirklich kosher?“ von R. Elias Dray – die Qual der Wahl. Sehr spannend in der heutigen Zeit war das Thema vom Chefredakteur der Jüdischen Allgemeinen Zeitung David Kauschke: „Bad news are good news? Was Medi-

••
Auch wenn die jüdische Version von TED Talks schon fast 30 Minuten lang war, so hatte man das Gefühl noch mehr davon haben zu wollen und hätte am liebsten noch stundenlang über einige der Themen gesprochen.
 ••

enpsychologen, Rabbiner und Redakteure dazu sagen“. Überraschend besucht waren auch die TED Talks unserer Gäste Jeremy Borowitz – „How I became a traditional Jew in a Ukrainian village“ und Rebecca Blady – „On being feminist & frum“ – mit viel Raum für Lachen und spannende kontroverse Diskussionen. (es möge uns bitte verzeihen sein, dass wir nicht alle tollen Speaker hier namentlich und mit ihren Themen er-



wähnen). Auch wenn die jüdische Version von TED Talks schon fast 30 Minuten lang war, so hatte man das Gefühl noch mehr davon haben zu wollen und hätte am liebsten noch stundenlang über einige der Themen gesprochen.

••
Nach dem Grand Schabbaton ist vor dem Grand Schabbaton.
 ••

Nach dem Grand Schabbaton ist vor dem Grand Schabbaton!

Last but not least, was wäre ein BtJ Grand Schabbaton ohne Erholungspausen für die Seele und den Körper? Nicht mehr der Grand Schabbaton selbst, natürlich. Und so sind koscheres Essen, aufregende Ausflüge und Workshops wie Whiskey-Verkostung, Beratung zum typgerechten Make-Up, Yoga und Schwimmmöglich-

keiten; ein Cocktail-Abend; wunderschöne Shabbatmosphäre – mit anregenden Shiurim von Rabbiner Engelman, der den Shabbaton rabbinisch begleitete und anderen anwesenden Rabbinern (Respekt und Dank und Ehre an alle, auch wenn sie nicht namentlich aufgezählt werden) und musikalische Umrahmung ein Muss. Dieses Jahr erwartete die Teilnehmer ein besonderes Highlight – ein Familienkonzert mit den „Holy Smokes“ – jeder, ob Kind oder Erwachsene konnte mitmachen und sich musikalisch an dem Konzert beteiligen. Die Beiträge der Kids haben unsere Erwartungen übertroffen! Kol hakovod an alle, die sich getraut haben!

Nach dem Grand Schabbaton ist vor dem Grand Schabbaton. Wir freuen uns schon auf den nächsten und laden alle Mitglieder unserer Mitgliedsgemeinden ein, dabei sein und diese besondere Zeit mit uns zu erleben! Vielen Dank an alle Organisatoren, Speaker, das Kinderprogrammteam, den tollen Support von Jewish Experience (ihr wart toll!) und alle Teilnehmer, die in dem Einführungsgespräch mit den Vertretern vom BtJ und beim Feedback viel mit uns ausgetauscht haben!

Bis zum nächsten Jahr – wenn nicht in Jerusalem, dann in Radebeul!



„Das ist mein Normalmodus!“

Das Gemeindemagazin des BtJ im Gespräch mit der Geschäftsführerin des BtJ Katia Novominski



Der aktuelle BtJ Grand Schabbaton in Radebeul im Mai war für die 33-Jährige, in Dresden aufgewachsene Katia Novominski ihr erster in der neuen Funktion als Geschäftsführerin. Erst im März 2019 übernahm sie die neue, anspruchsvolle Aufgabe. Und nach Radebeul kam sie mit ihrem Mann, Rabbiner Elischa Mendel Portnoy, und den vier Kindern. Inhaltlich hatte sie das Programm des Events vorher mitbestimmen können, denn das Thema „Thora und Wissenschaft“ interessierte sie als jemanden, der einst ein erfolgreiches Staatsexamen in Physik abgelegt hatte, besonders. Nach dem Schabbaton-Wochenende fanden wir eine Zeitlücke, um mit Katia Novominski, die sich im von außen scheinenden Non-Stop-Modus um die Teilnehmer kümmerte, mit den Partnern Gespräche führte und dabei es auch noch schaffte, ihrem 10-jährigen Sohn Nathan die stilistischen Vorzüge eines Gedichts beizubringen, zu sprechen.

Wie schaffst Du es, bei solch einem rasanten Lebenstempo alles im Auge zu behalten?

(lacht) Das ist mein Normalmodus! Anders kenne ich mich eigentlich nicht. Und es geht mir nicht darum, mir selbst oder jemandem anderem zu beweisen, dass ich etwas auf die Beine stellen kann. Es geht mir in erster Linie nur darum, dass ich keine halben Sachen mache. Wenn schon, denn schon! Die Dinge, die ich mache, müssen schon ganz sein.

Du meinst perfekt?

Nach Möglichkeit - ja.

Bist Du eine Perfektionistin?

(lacht) Eine kontrollierte Perfektionistin! Weißt Du, ich bin mit zwölf aus Kiew nach Deutschland gekommen und musste ziemlich viel auf einmal schaffen. Da gehörte Kontrolle und Selbstdisziplin dazu.

Du hast erzählt, dass Dein Vater Dich gleich nach der Ankunft in Dresden in der Jüdischen Gemeinde für den Religionsunterricht eingeschrieben habe. Bist Du in einer religiösen Familie aufgewachsen?

Gar nicht. Aber meine Eltern haben meine Schwester und mich jüdisch bewusst erzogen. Trotz des säkularen Lebensstils wusste ich schon als Mädchen, zu welchem Volk ich gehöre und warum man zu Pessach Matza isst. Für meinen Vater was es aber wichtig, dass ich mich weiterbilde und entwickle. So ging es ihm direkt nach der Ankunft um die deutsche Sprache. Deshalb schrieb er mich damals bei Dr. Ruth Röcher für den Religionsunterricht ein, um mein Deutsch zu verbessern, und es war eine wundervolle Entscheidung! Denn sie hat es verstanden, dass man uns Jugendliche persönlich ansprechen sollte. Wir haben neben dem offiziellen Unterricht tolle Sachen zusammen gemacht, uns getroffen, Schabbatonim organisiert, sind wandern gegangen... Ich habe von ihr nicht nur die jüdischen Inhalte gelernt, sondern, wie man organisiert, Strukturen schafft, wie man mit Jugendlichen umgeht. Ohne Druck und mit Freude. Und mein Vater? Er tut manchmal so, als ob er die damalige Entscheidung bereuen würde. (lacht)

War diese Erfahrung prägend für Dich, als Du Dich dann entschie-**den hast, neben dem Studium an der TU Dresden in die informelle jüdische Bildung zu gehen?**

Definitiv! Als Allerwichtigstes war es für mich zu sehen, wie wertungsfrei mit den Menschen insgesamt und mit den Kindern und Jugendlichen insbesondere umgegangen wird. In jener Zeit habe ich gelernt, dass Kinder – so wie wir damals, meist die jüdischen Migrantenkinder – aus unterschiedlichen Familien kommen, aus unterschiedlichen Kultur- und Bildungskreisen, und man muss sehr behutsam an sie herangehen, mit viel Geduld und Respekt. Keinen Druck ausüben! Nur solche Arbeit kann dann Nachhaltigkeit mit sich bringen.

Wie und wann hast Du angefangen, für die jüdischen Organisationen in Deutschland zu arbeiten?

Ich war 16 Jahre alt, als ich zum ersten Mal Frau Röcher einige Monate im Religionsunterricht vertreten musste. Anfangs fragte ich mich, ob ich es mir überhaupt zutrauen konnte, die ganze Schülergruppe zu übernehmen. Aber irgendwas in mir sagte mir, dass ich es schaffen würde, und ich habe zugesagt. So viel Lernmaterial für einen jüdischen Religionsunterricht gab es 2001 nicht, ich musste mir viele Aufgaben und Arbeitsblätter selbst überlegen, aber das machte mir sehr viel Spaß und lief wie geschmiert. So bin ich in die informelle jüdische Bildung reingerutscht, auch in die Jugendarbeit, zuerst in Dresden, dann in Sachsen allgemein habe ich die regionale Jugendarbeit übernommen. Und von dort aus ging es dann in die jüdischen Organisationen deutschlandweit: Zuerst ZWST beim Lehawa Projekt lokal, später auch als Pro-

jektleiterin, dann für die Jewish Agency for Israel als deren Repräsentantin usw.

Wie fing die Zusammenarbeit mit dem BtJ an?

Durch die Zusammenarbeit mit dem Stellvertretenden Vorsitzenden des BtJ David Seldner, für den ich vor einigen Jahren in seiner Funktion als Vorsitzender der JG Karlsruhe als Geschäftsführerin tätig war. Und zu jener Zeit haben wir zusammen mit dem BtJ den Schabbaton in Karlsruhe ausgerichtet. Dort begegnete ich auch zum ersten Mal dem Vorsitzenden des BtJ Michael Grünberg. Schon damals hatte ich vielleicht zum ersten Mal hautnah gespürt, dass die Zielsetzungen des BtJ und die Umsetzung dieser Ziele mir sehr nah liegen. Und zwar, diese wunderbare Kombination aus drei Faktoren: Du hast den traditionellen jüdischen Inhalt, dann hast Du einen soliden Kiruw, um die jungen Leute und Familien zu erreichen und zu mehr traditionellem jüdischen Leben zu bewegen, und dann auch noch das Besondere an BtJ ist, dass die Arbeit und die Veranstaltungen im Rahmen einer Gemeinde geschehen. Nicht irgendwo außerhalb, hin und wieder mal, sondern in den Gemeinden, kontinuierlich! Und das stärkt natürlich die Gemeinden in Deutschland! Ich bin selbst ein Gemeindeglied – war sechs Jahre im Vorstand der JG in Dresden, dann drei Jahre Geschäftsführerin in Karlsruhe, insofern weiß ich, wie wichtig so etwas für die Gemeinden ist.

Und so bist Du aus Karlsruhe gleich zu BtJ gegangen?

Nein, dazwischen sind einige Jahre



vergangen. Beim BtJ bin ich jetzt seit März dieses Jahres und versuche den Vorstand dabei zu unterstützen, die Ziele des Bundes zu verwirklichen. Es ist eine neue und sehr spannende Aufgabe, und es ist eine große Verantwortung. Die empfinde ich aber nicht als Last, sondern als eine Herausforderung.

Der BtJ sieht als einer seiner Aufgaben, den Spagat zwischen dem reli-

giösen jüdischen Leben und der Weltoffenheit zu bewältigen. Unter anderem veranstaltet der Bund regelmäßig Schabbatonim, die den Juden dabei helfen sollen. Wie könnte man deiner Ansicht nach diese Arbeit noch ausweiten?

Als erstes hoffen wir, dass sich mehr Gemeinden in Deutschland dem Bund anschließen. Das ist übrigens eine meiner Aufgaben als Geschäfts-

führerin, den Gemeinden die Vorzüge der Mitgliedschaft im BtJ nahezu bringen, wie zum Beispiel Networking mit den anderen Gemeinden, Teilnahme ihrer Gemeindeglieder an unseren Events, die Möglichkeiten, BtJ-Veranstaltungen in eigenen Räumen auszurichten, usw.

Zum Schluss eine private Frage, Katia. Du bist mit dem Rabbiner Elischa Mendel Portnoy, dem Rabbiner der JG Dessau und Halle verheiratet. Wie wichtig ist denn überhaupt die Rolle der Rebbezen für Dich?

Ich sehe das Dasein einer Rebbezen als eine sehr wichtige Funktion – nicht nur für meinen Mann als Rabbiner, sondern auch für unsere beiden Gemeinden. Erstens, man hat zwangsläufig eine Vorbildfunktion für Frauen und Jugendliche in der Gemeinde, aber auch für die Familien als solches. Zweitens, es gibt Aufgaben in der Gemeinde, bei denen ich meinem Mann konkret helfe, zum Beispiel, ich unterrichte, ich unterstütze die Jugendarbeit, usw. Drittens, es ist sehr wichtig, dass ich dafür Sorge, dass mein Mann ein glücklicher und zufriedener Mensch ist, weil es wichtig ist, dass die Gemeinden einen glücklichen und zufriedenen Rabbiner haben. Und die Kombination meiner Aufgaben als Rebbezen mit meiner neuen Funktion als Geschäftsführerin des BtJ funktioniert dabei umso besser. Weil mein Mann meine Hilfe zu schätzen weiß und mir ebenso zur Seite steht und hilft. Alles ist bei uns gegenseitig. Wir teilen uns die Aufgaben auf, wir helfen einander und stützen einander. Und unsere beiden Gemeinden helfen uns dabei ebenso – sie sind übrigens Mitglieder des BtJ. •



Die Weisen von Karlsruhe



R. Nathanael Weill

Die jüdische Weltkarte unterscheidet sich von der gewöhnlichen Landkarte. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür ist das kleine Stetl von Radun (heute in Weißrussland), das auf keiner Karte zu sehen war. Auf der Karte der jüdischen Welt ist es jedoch einer der zentralen Orte auf diesem Planeten, da es der Wohnort von Raw Israel Meir Ha-Cohen war, besser bekannt als Chofetz Chaim, der größte Torah-Weise und Tzadik in Europa vor dem 2. Weltkrieg. Ein zeitgenössischeres Beispiel, seit dem Holocaust, ist Gatheshead, eine kleine Vorstadt von Newcastle im Norden Englands mit der größten europäischen Yeschiwa und Seminar, wo meine beiden Eltern studiert haben. Ebenso befindet sich die größte amerikanische Yeschiwa in der relativ kleinen Stadt Lakewood in New Jersey. Diese Orte haben große Bedeutung für jeden Juden, der mit der Torah-Welt und

ihrem Erbe verbunden ist. Auch in Deutschland unterscheidet sich die jüdische Karte von der allgemeinen und hat bedeutende Sehenswürdigkeiten. Eines der leuchtenden Beispiele ist die Stadt Fürth (ein Vorort von Nürnberg), die für viele Jahrhunderten eine Heimat für die wichtigste Yeschiwa Deutschlands bot. Die historische und religiöse Bedeutung dieser Orte ist den Weisen zu verdanken, die dort gelebt und in der Regel auch dort begraben wurden. Sie ziehen daher bis heute viele Besucher an, die die Torah dieser Weisen schätzen und studieren. Ich werde daher versuchen, ihre Biografien hervorzuheben. Da Karlsruhe die Heimatstadt des Urgroßvaters meines Vaters, Raw Jacob Ettlinger aus Altona ist, beginne ich mit den Weisen dieser Stadt.

150 Jahre Rabbiner-Familie Weill aus Karlsruhe, 1745 – 1892

RAW NETHANEL WEILL

Als einer der Hauptkommentatoren erscheint sein Name auf jeder Titelseite des Talmuds. Er wurde 1687 in Stühlingen als Sohn von Raw Naftali Zvi Weill geboren. Er war aus der siebten Generation des deutschen Torah-Weisen Raw Jakob Weill und stammte von vielen der größten deutschen Weisen des Mittelalters ab, wie dem Maharam von Rothenburg. Als Nethanel erst fünf Jahre alt war, starb sein Vater, und als er zehn Jahre alt wurde, brachte ihn seine Mutter Miriam bereits in die damals größte deutsche Yeschiwa, in die Stadt Fürth. Etwas später wurde er zum Bruder seines Vaters, Raw Lipman aus Lichtenstadt, auf einem Karren nach Prag verschickt. In Prag studierte er bei Raw Avraham Broda, wo er geistig herausragte, und dessen Nichte, Vögele, Tochter von Raw Brodas Schwester Chayale und Raw Yedidya, heiratete. Als Rav Broda zum Rabbi von Metz in Lothringen gewählt wurde, folgte er zuerst seinem Schwieger-Onkel, kehrte aber später nach Prag zurück, wo Raw Weill als Oberhaupt einer großen Yeschiwa diente. Als Raw Broda 1713 zum Rabbiner von Frankfurt am Main gewählt wurde, ging er wieder mit ihm und studierte und lehrte bis 1717 an der dortigen Yeschiwa. Nach dem Tod von Raw Broda kehrte Raw Weill nach Prag zurück, und begann dort, zusammen mit seinen Söhnen Yedidiah Tia und Schimon Hirsch, sein berühmtes Werk über die Regeln des Rosch (Raw Ascher Ben Yechiel, *1250 Köln, gest 1327 Toledo) zu schreiben.

1744 verließ er Prag, zusammen mit allen Juden, die in diesem Jahr aus Böhmen durch den Erlass von Kaiserin Maria Theresia vertrieben wurden. Er blieb jedoch zeitlebens mit der Stadt verbunden und unterzeichnete seinen Namen als „Nethanel Aschkenasi (Der Deutsche) Weill von Prag“. 1745 kam er nach Deutschland und wurde zum Rabbiner von Schwarzwald ernannt, wo er mit seinem Sohn Raw Schimon Hirsch den größten Teil des Buches über Rosch vollendete. Später wurde er zum Rabbiner von Karlsruhe und Durlach in Baden ernannt, wo sein Ruhm als Torah-Gelehrter an ferne Orte drang, und er gebeten wurde, komplizierte Schayles (halachische Fragen) zu entscheiden. In seinem Kommentar Korban Nethanel (Karlsruhe 1755) interpretiert er die Worte des Rosch kurz und prägnant, klärt dessen Auffassungen und bringt Quellen bei für seine Worte. Das Buch wurde seitdem mehrmals nachgedruckt. In der Wilnaer Talmud Edition - der bis heute bevorzugten Edition in der Torah treuen Welt - ist sie Blatt für Blatt unter dem Kommentar des Rosh abgedruckt.

Am Tag nach dem Ende der Pessach-Woche von 1769 fand in Rastatt in Baden ein Treffen statt, bei dem sich die Führer und Leiter der Gemeinden aus dem ganzen Land versammelten, um die Bedürfnisse der Öffentlichkeit zu erörtern. Hier wurde er krank, verstarb am 27. Nissan 1769 und wurde mit einem sehr ehrenvollen Trauergelicht nach Karlsruhe zurückgeführt. Obwohl die Trauergäste den heiligen Körper langsam auf ihren Schultern trugen,

dauerte der 22km lange Zug von Rastatt nach Karlsruhe wundersamerweise nur drei Stunden. Dies wurde am 18. Mai 1769 in der damaligen Presse veröffentlicht.

Neben seinem berühmtesten Werk, „Korban Netanel“, sind den Torah-Gelehrten weitere Werke von Raw Nethanel Weill wie „Torat Netanel“ (Fürth 1795, Responsa und Predigten), „Nativ Chayim“ (Fürth 1779, Kommentar zum Shulchan Aruch), und „Minchat Netanel“ (Bilgoraj 1936, Kommentar zu Talmud) bekannt. Raw Weill wurden 6 Söhne geboren: sein ältester Sohn und Nachfolger, Raw Yedidia Tia, Raw Elieser Lipman aus Prag, Raw Schimon Hirsch; Raw Avraham aus Lisa und zwei weitere Söhne starben in ihrer Jugend. Seine älteste Tochter heiratete Raw Schlomo Kassowitz aus Schmieheim in Südbaden, die zweite - Chayle - heiratete Raw Yirmiyahu Katzels aus Prag, und die dritte - Esther - Raw Naftali Hirsch Liberels aus Prag. Deren Sohn Raw Tia Liberels lebte in Kirchen und war der Vater von Rav Elieser Sussmann Liberels, dem Rabbiner von Bretten in Baden.

RAW YEDIDYA TIA WEILL

Er wird in der Nacht von Yom Kippur in Prag geboren und ist bereits als Jugendlicher für sein brillantes Talent bekannt. Sein Vater Raw Nethanel liebt ihn mehr als seine anderen Söhne, weil er ihm ähnlich ist. Im Alter von zehn Jahren tritt er in die Yeschiwa von Rabbi Yonatan Eibeschütz ein und betrachtet ihn fortan als seinen wichtigsten Lehrer.

1744 heiratet er Gittel, die Tochter von Raw Yakow Eiger, einem Schüler seines Vaters aus einer bedeutenden Prager Familie. Als Kaiserin Maria Theresia im Winter 1744/1745 die Juden aus Böhmen vertreibt, reist das junge Paar nach Metz/Lothringen, wo Raw Tia erneut bei seinem Lehrer Raw Yonatan Eibeschütz lernen kann, der dort als Rabbiner wirkt. Zu dieser Zeit zieht auch sein Vater nach Mühlingen an der Neckar, in Deutschland.

Drei Jahre später kehrt Raw Tia nach Prag zurück und befasst sich mit dem Aufbau eines Geschäfts, aber er findet keinen Wohlstand in seinem Gewerbe. Also unterrichtet er weiter Schüler in der Torah, während er nach einer Stelle als Rabbiner sucht. 1754 wird er zum Rabbiner von Wotitz in Böhmen ernannt. Vier Jahre später kehrt er nach Prag zurück und betreibt Handel, hat aber wieder keinen Erfolg. Sein Schwiegervater unterstützt ihn finanziell. Auf dem Weg zu seinem Vater besucht er seinen Bruder Raw Schimon Hirsch in Fürth und hält dort eine

beeindruckende Predigt. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1769 wäre es nur natürlich gewesen, dass er ihn als Rabbiner von Karlsruhe beerbt, aber wir stellen fest, dass er erst ein Jahr später in der Stadt ankommt und das ganze Trauer-Jahr über der Rabbinatssitz verwaist ist. Vielleicht, weil er Studenten in der Fürther Yeshiwa unterrichten will? Und erst als dies nicht klappt, wird er von allen Gemeindevorstehern einstimmig gewählt und übernimmt die Stelle in Karlsruhe? Dort unterrichtet er nun Hunderte von Studenten in der Torah und kann sein Wissen und Gelehrsamkeit verbreiten.

In jeder Hinsicht stand sein Vater ihm als Vorbild vor Augen. Beide waren wundervolle Prediger und zeigten neben Demut und Heiligkeit große Torah-Kenntnis und Begabung. Raw Tia bemüht sich auch, die Rechte und die Verfassung seiner Herde zu verbessern. So befreite der Landesherrscher, der Markgraf und spätere Herzog Karl Friedrich von Baden 1783 seine jüdischen Untertanen von der Begräbnissteuer. Bis

dann musste den protestantischen Pfarrern für jedes jüdische Begräbnis eine Steuer entrichtet werden. Kein Wunder, dass Raw Tia ihm zu Ehren ein besonderes Gebet schreibt. Seine halachische Meinung wird von den größten Thora-Gelehrten seiner Zeit nachgefragt. Von diesen werde ich Raw Yecheskel Halevi Landau aus Prag (Noda B'Yehuda), Raw Pinchas Horovitz aus Frankfurt (Hafla'ah) und Raw Noach Chayim Hirsch Berlin aus Hamburg erwähnen. Einige davon erscheinen in seinem Responsa-Buch, das von seinen Nachkommen 1983 in Jerusalem veröffentlicht wurde.

Nachdem seine Frau Gittel 1788 verstorben war, heiratete er Scheinche Oppenheim, die Tochter von Mordechai Oppenheim aus Frankfurt, die 1797 stirbt. Er heiratet dann zum dritten Mal, Fraydel Schwabach, die Witwe von Raw Meir Schwabach, sie stirbt 1801. Rav Tia Weill selbst stirbt 1805 zu Sukkot in Frankfurt im Alter von 84 Jahren und nach mehr als 35 Dienstjahren in Karlsruhe. Wie sein Meister Raw Jonathan

Eibeschütz schreibt auch Raw Tia Weill sein Testament lange vor seinem Tod. Viele Jahre später verfügt die Regierung die Schließung des Friedhofs, so dass die sterblichen Überreste zum alten jüdischen Friedhof an der Kriegstrasse in Karlsruhe transferiert werden mussten. Dort sind nun auch die Gräber von Raw Tia und seinem Vater Raw Nethanel Weill. Inzwischen ist es ein Wallfahrtsort für jüdische Menschen geworden, die die großen Weisen von Karlsruhe ehren wollen. Viele seiner Werke zu allen Teilen der Tora wurden in den letzten Jahren von einem seiner Nachkommen Raw Yakow Weill aus Jerusalem veröffentlicht. Aber sein Erbe ist so groß, dass es Jahre dauern wird, bis alles publiziert wird.

Auf Raw Tia Weill folgte Raw Ascher Löw, Sohn und Schüler des Raw Arye Leib Gunzburg (Sha'agat Aryeh) von Metz. Er diente bis zu seinem Tod 1837 als Rabbiner und Rosch-Yeschiwa in Karlsruhe. Danach übernahm den Posten sein Schüler Raw Eliyahu Willstädter. Den anderen Rabbinern und großen Persönlichkeiten des Karlsruher Judentums, wie dem Raw Ahron Ettlinger, Kaufman und seinem Sohn Baruch Chaim Wormser, dem Raw Josef Altman, Raw Sinai Schiffer, Schmuel Strauss, Raw Michalski und anderen, wird ein gesonderter Artikel gewidmet.

DIE NACHKOMMEN VON RAW TIA WEILL IN KARLSRUHE: RAW YOKEW WEILL UND RAW NETHANEL WEILL

Raw Avraham Weill, der 2te Sohn von Raw Tia Weill, aus Mühlingen und Sulzburg, heiratet Dvora, Tochter von Raw Moshe Pelta von Bruchsal. Sie hatten wiederum 4 Söhne: Nethanel, Yokew, Hirsch und Elia. Raw Yokew Weill lebte in Karlsruhe

und war bis zu seinem Tod 1851 Lehrer der Tora, und Autor von Torat Shabbat (Karlsruhe 1839) und Torat Yom Tov (Manuskript). Seine Frau war Jetle, die Tochter von Raw Itzhak Ettlinger aus der bedeutenden Karlsruher Familie Ettlinger. Abraham Ettlinger, der Bruder Jetle's, war der Vater von Rechel Regina, der Mutter von Dr. Leopold Löwenstein aus Mosbach. Übrigens war die andere Schwester von Jetle und Abraham Ettlinger, Rechel Ettlinger, die Mutter von Raw Jakob Ettlinger aus Altona (Aruch Laner), dem Urgroßvater meines Vaters.

Raw Hirsch Weill ist im Jahre 1856 in Salzburg gestorben. Sein 4ter, 1818 in Salzburg geborener Sohn ist Nethanel Weill, später mit seiner Cousine Hefle Weill verheiratet, einer Tochter seines Onkels Yokew Weill. Seit seiner Kindheit widmete Raw Nethanel Weill sich der Tora; er lernte zuerst bei seinem Vater Hirsch und seinem Großvater Avraham Weill, anschließend bei Raw Mendel Dreifus (Orach Meisharim) aus Sulzburg, Raw Schlomo Rothschild aus Mühlheim und Raw Itzhak Leib in Reichshofen. 1835 schrieb er sich auch an der Universität Würzburg ein, verbrachte jedoch die meiste Zeit in der Yeshiwa bei Raw Avraham Bing. Er unterrichtete als Privatlehrer bei Baron von Hirsch in Würzburg, und diente später als Rabbiner von Aurich und ab 1859 als Rabbiner von Karlsruhe. Einer seiner bekanntesten Schüler war sein schon oben erwähnte Dr. Leopold Löwenstein aus Mosbach, der etwa zwei Jahre bei ihm lernte und produktivster Historiker der deutschen Torah-Welt wurde.

Raw Nethanel Weill starb 1892 in Karlsruhe. •



R. Tia Weill



Die hintere Seite des Grabsteines auf dem Grab Rabbiner Nathanael Weill, 2013



Korban Natanael



Die jüdische Gemeinde aus Hannover stellt sich vor:

Hannover, Stadt der Schallplatte und des Autoreifens



* Michael Fürst ist der langjährige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Hannover, der dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen bereits seit 1980 vorsteht.

Hannover ist heute sicherlich die diversifizierteste „jüdische Gemeinschaft“ in Deutschland. Die Landeshauptstadt hat 4 jüdische Gemeinden: Die traditionell-konservative Gemeinde, die auch Mitglied im BTJ ist, und bereits kurz nach der Shoah gegründet wurde, das jüdisch-bucharisch-sefardische Zentrum Deutschland in Hannover, gegründet vor 10 Jahren, die Liberale Jüdische Gemeinde Hannover und das Chabad-Zentrum. Die Liberale Jüdische Gemeinde und das jüdisch-bucharisch-sefardische Zentrum sind Ausgründungen aus der traditionell-konservativen größten Gemeinde mit dem Gemeindezentrum in der Häckelstraße.



Ganz am Anfang

Der erste Hinweis auf einen jüdischen Einwohner in Hannover findet sich in einem Pfandregister von 1292. Und von da an entwickelt sich das jüdische Leben in Hannover wie in allen anderen Ländern und Städten mit christlicher Bevölkerung. Ging es der Stadt gut, waren Juden geduldet. Ging es der Stadt schlecht, die Pest oder eine andere Krankheit wütete, war der Jude der Sündenbock. So 1350 das erste überlieferte Pogrom in der Stadtgeschichte. Ansiedlung, Vertreibung, Ansiedlung, Vertreibung: Abgrenzung gegenüber allem Fremden und anderem ist nicht erst heute in den Köpfen der Bürger.

Juden im Land der Welfen gibt es also schon mehr als 700 Jahre und Namen wie Phibus und Jobst Heilbot, Leffmann Behrends, Baruch Adler, Edwin Oppler, Emil Berliner, Siegmund Seligmann sind bedeutende jüdische Persönlichkeiten, die bis in die Neuzeit hinein gewirkt haben und teilweise im-

mer noch wirken, wenn wir an die Schallplatte, das Grammophon oder den Autoreifen denken.

Zwischen dem 17. bis zum 19. Jahrhundert lebten keine jüdischen Familien mehr in der Altstadt Hannovers, dafür aber in der Calenberger Neustadt, also auf der anderen Seite des „hannoverschen Stroms“, der Leine.

1704 wurde die Synagoge „Auf dem Berge“ eingeweiht, unsichtbar von der Straße aus in einem Hinterhof. Das war nicht die erste Synagoge



Hannovers, denn an gleicher Stelle stand schon einmal eine Synagoge, die 1613 zerstört worden war. 1687 wurde das hannoversche „Landrabbinat“ eingeführt, der Landrabbiner entschied über innerjüdische Streitfälle, erließ eine Schulordnung, 1762 gründete sich ein jüdischer Wohlfahrtsverein und 1799 wurde eine Schule für mittellose jüdische Kinder eröffnet.

Juden waren in Preußen bereits nach 1812 gleichberechtigte Staatsbürger, im Königreich Hannover allerdings erst ab 1842.



Die Jüdische Gemeinde Hannover war Ende des 19. Jahrhundert eine durchaus traditionelle Gemeinde, wobei Differenzen in der Glaubensrichtung durchaus schon erkennbar wurden. 1876/77 konnte eine Spaltung gerade noch abgewendet werden, die neue Synagoge an der Roten Reihe wurden mit einem deutlichen Zeichen eingeweiht: Keine Orgel!

Die Synagoge wurde von dem bedeutendsten Architekten der Stadt und dem Erbauer der welfischen Marienburg, Edwin Oppler, im „deutschen Stile“ gebaut, also mit Vorbildern der romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer inspiriert.

Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die Synagogengemeinde Hannover mehr als 5.000 Mitglieder und es waren berühmte Personen darunter, wie der Direktor der Continental-Gummiwerke, Siegmund Seligmann, der diesen Konzern zu weitweitem Ruhm brachte oder der Erfinder des Mikrofons und der Schallplatte, Emil Berliner, dessen Brüder Jacob und Joseph die Deutsche Grammophongesellschaft gründeten.

Nicht unerwähnt bleiben darf aber z. B. der Bankier Moritz Simon, der

1893 die weltweit bekannte Israelitische Gartenbauschule Ahlem gründete, eine Schule, die Vorbild für die Wasser- und Landwirtschaft in Israel war. Er wollte jungen Juden Berufsfelder erschließen, die ihnen jahrhundertlang verschlossen geblieben waren: Landwirtschaft, Gartenbau und Handwerk.

Landrabbiner Nathan Adler, von dem wir schon gehört haben, verpflichtete die Gemeinden, also auch die hannoversche Synagogengemeinde, Predigten in deutscher Sprache zu hören und –man höre- auch für das Königshaus zu beten.

Hannover war Königshaus geworden und der hannoversche König Ernst-August der I. musste seinen Sitz von Hannover nach London verlegen, weil er nun auch in Personalunion König von England geworden war. Von Rabbiner Baruch Adler gibt es eine schöne Geschichte dazu: Er musste mit seinem König nach London und wurde in Hannover von dem damaligen Präsidenten der Synagogengemeinde mit den Worten verabschiedet: „Nun hat unser Adler endlich ein größeres Nest gefunden!“ Woraufhin Landrabbiner Dr. Baruch Adler antwortete: „Herr Präsident,

ein größeres Nest als Hannover gibt es nicht!“

Hannover in der Neuzeit

Hannovers Judentum lag im Trend der Zeit. Zionismus, jüdische Einwanderung nach Palästina einerseits, Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten in ihrem Bekenntnis zu Deutschland andererseits. Der Antisemitismus nahm deutliche Formen an, der bekannte hannoversche Philosoph Theodor Lessing wurde 1933 in Marienbad ermordet.

Die Machtübernahme der Nazis führte zu denselben Auswirkungen wie in ganz Deutschland. Auch aus Hannover wurden polnische Juden nach Polen abgeschoben, unter ihnen die Familie Grünspan, die 27 Jahre lang in Hannover gelebt hat. Herschel Grünspan erfuhr von der Deportation seiner Eltern in Paris. Er stürmte in die deutsche Botschaft und erschoss den Legationsrat vom Rath. Dies war der Vorwand für die Nazis für die Verbrechen vom 09. auf den 10. November 1938, die soge-

nannte Reichskristallnacht. Auch die hannoversche Neue Synagoge, das große bedeutende Baudenkmal für mehr als tausend Gläubige, wurde niedergebrannt und später gesprengt.

Die noch in Hannover lebenden Juden mussten Ihre Wohnungen verlassen, lebten in den sogenannten Judenhäusern, hatten Zwangsarbeit zu leisten und schließlich Ende 1941 wurden fast alle in das Ghetto Riga deportiert, nachdem die lettischen Juden ihre Häuser verlassen mussten und weiter in den Osten deportiert worden waren. Nur wenige überlebten Ghetto und Konzentrationslager, wie z. B. Helmut Fürst, dessen Eltern in Riga ermordet worden waren. Er kam zurück und gründete mit einigen anderen überlebenden deutschen Juden die neue Jüdische Gemeinde.

Hannover nach 1945

Die Jüdische Gemeinde Hannover nach 1945 war eine polnische Jüdische Gemeinde. Die Wenigsten waren deutsche Juden, die Mehrzahl waren jene, die das Konzentrationsla-

ger Bergen-Belsen überlebt hatten, aus dem Displaced Persons Camp (DP-Lager) in die Freiheit strebten. Nach der Vereinigung dieser beiden Gemeinden entstand dann die heutige Jüdische Gemeinde Hannover.

Das Gemeindezentrum entstand nach wenigen Jahren in der Ellernstraße. Auch damals schon eine traditionelle konservative Gemeinde, in der Frauen und Männer getrennt saßen. Spiritus rector für alles war Norbert Prager, der dank der christlichen Verwandtschaft seiner ursprünglich christlichen Ehefrau überlebt hatte. Er war Kantor, Geschäftsführer, Rabbiner, Lehrer, er war die Jüdische Gemeinde Hannover.

Norbert Prager und einigen anderen Überlebenden gelang es, die Jüdische Gemeinde Hannover zu einem festen Bestandteil in der hannoverschen Gesellschaft zu machen.

Die Zeit nach 1945 und die Erinnerung davor machte die Gemeindeglieder zu einer eng verbundenen Gemeinschaft. Die Kinder trafen sich nicht nur zum Gottesdienst, man traf sich an den Wochenenden, fuhr ge-

meinsam in die Lüneburger Heide oder nach Bad Pyrmont. Für die Kinder hatte man israelische Lehrerinnen engagiert, zur jüdischen Schule wurden die Kinder mit einem Gemeindegaut abgeholt.

Aber Hannover war – wie alle jüdischen Gemeinden in Deutschland, mit Ausnahme der drei größeren Gemeinden Berlin, Frankfurt, München und Düsseldorf – auf Dauer nicht überlebensfähig, trotz der Anstrengungen, die man unternommen hatte. So wurde aus dem Gemeindezentrum in der Ellernstraße 1963 das Gemeindezentrum in der Haackelstraße 10/12 mit dem benachbarten Seniorenheim, das als selbständiger Verein geführt wurde. Hierzu gehören jetzt die Namen wie Prager, Siegmund Fischel, Nussbaum, Grünfeld und einige andere, die die Motoren dieses neuen Bauwerks waren.

Das Kultuszentrum in der Haackelstraße war nun der Mittelpunkt für die Jüdische Gemeinde Hannover, und zwar für alle Juden, bis Anfang 2000.

Die Gemeinde hatte stets zwischen



350 – 400 Mitglieder. Die dramatische Veränderung aller jüdischen Gemeinden, auch der Hannoverschen, begann 1989 mit dem Beginn der Kontingentflüchtlingsregelung, die Hannover erneut zu einer der größten jüdischen Gemeinden in Deutschland machte.

Hannover heute

Hannover ist heute die fünftgrößte jüdische Gemeinde in Deutschland. Die große Gemeinde in der Haeckelstraße hat ca. 4.500 Mitglieder, die Sefardische Gemeinde ca. 300 und die Liberale Gemeinde gibt ca. 1.000 Mitglieder an.

Die Synagoge in der Haeckelstraße, eine der ersten Synagogenneubauten nach der Shoah gehört zweifelsohne zu den schönsten Synagogen in Deutschland. Sie ist hell und warm, sie hat Platz für ca. 350 Personen, hat aber aufgrund der jetzigen Mitgliederzahl natürlich Kapazitätsprobleme.

Die Jüdische Gemeinde Hannover versteht sich als sogenannte Einheitsgemeinde mit einer konservativen Richtung. Wir sind offen für alle Strömungen, aber der Kultus ist konservativ-traditionell.

Frauen sitzen auf der Empore, die Torah lesen nur Männer.

Die Jüdische Gemeinde Hannover versteht sich als ein tragender Bestandteil der hannoverschen Stadtgesellschaft, und zwar aus vielerlei Blickwinkeln. Dazu gehören die engen Verbindungen zu den muslimischen Gemeinden einerseits, natürlich zu den katholischen und protestantischen Kirchen, aber auch eine enge Verbindung zur palästinensischen Gemeinde. Vielleicht ist dies ein Grund für die gewisse Sorglosigkeit, mit der man in Hannover Sicherheitsfragen begegnet. Natürlich

bestehen enge Verbindungen zu den Sicherheitsbehörden, Polizei, Verfassungsschutz, Landeskriminalämtern, Innenministerium.

Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen hat 1983 als erster Landesverband einen Staatsvertrag mit seinem Bundesland getroffen, von dem natürlich die Jüdische Gemeinde Hannover am meisten profitiert. Hannover hat mehr als die Hälfte aller Mitglieder im Land Niedersachsen, das Kulturzentrum ist auch der Sitz des Landesverbandes, das moderne Gesicht der Gemeinde, obwohl genau 25 Jahre nach der Reichspogromnacht die Einweihung der neuen Synagoge stattfand, sind auch heute noch das Bindeglied in die Gesellschaft.

Das jüdische Gemeindeleben

Die Jüdische Gemeinde Hannover versteht sich an erster Stelle als eine traditionelle jüdische Gemeinde, die es ihren Mitgliedern ermöglicht, alle Schabbatgottesdienste und sämtliche Feiertagsgottesdienste durchzuführen. Ein Minjan steht immer zur Verfügung. Die Synagoge ist die Grundlage jüdischen Denkens und jüdischer Gemeinschaft. Alles andere hat sich darum herum zu gestalten.

Dazu gehören in Hannover:

DIE KINDERTAGESSTÄTTE

Die Kindertagesstätte ist religiös offen und nicht selten sind muslimische Kinder und christliche Kinder hier anzutreffen. Sie wird koscher von einem eigenständigen Verein betrieben, dem die Jüdische Gemeinde auf Vorstandsebene angehört und deren Betreiber jüdischen Glaubens sind. Die Kindertagesstätte, natürlich

heute modern, steht an derselben Stelle wie der Kindergarten, der schon bei der Gründung des Kulturzentrums 1963 dort betrieben wurde. Natürlich gibt es einen kleinen aber bedeutenden Unterschied:

Es sind überwiegend jüdische Kinder!

DAS JUGENDZENTRUM

Zwischen dem Wohnhaus und dem Kindergarten befand sich das Jugendzentrum der Jüdischen Gemeinde Hannover. Seit Jahrzehnten findet dort aktive Jugendarbeit statt, jetzt aber in dem neu aufgebauten ersten Geschoss.

Unsere Kinder sind erfolgsverwöhnte Teilnehmer am Jewrovision, dem jährlich stattfindenden Musikfestival des Zentralrats der Juden in Deutschland. Jedes Jahr kommen 1.000 Kinder aus den verschiedenen Jugendzentren an unterschiedlichen Orten zusammen und küren das Jugendzentrum mit dem besten gesanglichen Auftritt. Hannover hat eine Vielzahl von Plätzen im vorderen Teilnehmerfeld bereits hinter sich und hofft, dass doch in nächster Zeit einmal der Platz ganz oben sein wird. Shterni Wolff, die Rebbezen des Chabadrabbiners Benjamin Wolff, ist für das Jugendzentrum zuständig. Die Beziehungen der Jüdischen Gemeinde Hannover zum Chabadzentrum sind freundlich. Man versucht, sich keine Konkurrenz zu machen. „Jeder für sich, Gott für uns alle!“ könnte das Motto lauten.

UNSERE KÜCHE

Selbstverständlich ist die Küche der Jüdischen Gemeinde Hannover koscher, ebenso wie die Küche im benachbarten Alters- und Pflegeheim, das in Deutschland einen hervorragenden Ruf genießt. Die Küche im Pflegeheim ist ein ausgesuchter Cate-

rer, der in Hannover auf einer Vielzahl von Veranstaltungen, auch bei städtischen und landesweiten Begegnungen wirkt.. Die größte Herausforderung hat die Küche 2018 mit der Veranstaltung der Memorial Foundation for Jewish Culture, N.Y. hinter sich gebracht. Eine Veranstaltung für 60 Jüdinnen und Juden zwischen 25 und 40 Jahren aus der ganzen Welt, die eine Woche lang in Burgwedel bei Hannover getagt haben.

FRIEDHOFSWESEN

Für die Jüdische Gemeinde Hannover ist das Friedhofswesen – wie es im Judentum auch vorgesehen ist – von herausragender Bedeutung. In Hannover gibt es zwei geschlossene jüdische Friedhöfe, und zwar den in der Oberstraße (Am Judenkirchhof) und den ganz bedeutenden Friedhof „An der Strangriede“, dessen Aufbahrungshalle auch von Edwin Oppler gestaltet wurde. Der Friedhof an der Oberstraße ist nur für wenige Besucher zugänglich, da er altersbedingt als sogenannter Bergfriedhof, er lag außerhalb der Stadtmauern auf sandigem Untergrund, Sicherheitsprobleme hat. Eine Vielzahl der sehr alten – teilweise 300 Jahre alten – Grabsteine sind umsturzgefährdet. Bei dem Friedhof „An der Strangriede“ handelt es sich um den Friedhof der Gemeinde von Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Neuzeit. Der ganze Friedhof ist denkmalgeschützt und verfügt über eine große Zahl von herausragenden Grabstellen.

Der größte und noch offene Friedhof befindet sich in Hannover-Bothfeld. Dort sind noch wenige Plätze vorhanden und überwiegend reserviert. Aus diesem Grunde hat die Jüdische Gemeinde Hannover vor 5 Jahren einen neuen Friedhof von der Stadt

Hannover erworben, der auf mehrere Jahrzehnte angelegt ist. Hannover ist die wohl einzige Stadt, die einen jüdischen Bestatter hat.

TREFFPUNKTE UND SOZIALARBEIT

Alina Fejgin leitet den Treffpunkt für Holocaustüberlebende und ihre Familienangehörigen. Dieser Treffpunkt war der erste Treffpunkt in Deutschland für russisch-stämmige Holocaustüberlebende. Inzwischen gibt es ähnliche Treffpunkte, die von der ZWST betreut werden, bundesweit.

Darüber hinaus bietet die Jüdische Gemeinde Hannover PC-Kurse für Senioren an, Filmabende, Tanzkurse, einen russischsprachigen Gesprächskreis für Demenzerkrankte und die sie pflegenden Angehörigen und viele andere Aktivitäten, um geistig und körperlich fit zu bleiben. Im Vorstand ist Polina Basis für die Sozialarbeit, die Altenbetreuung, die Krankenbetreuung zuständig, die diese Aufgabe seit vielen Jahren sehr ernst nimmt.

SYNAGOGUE UND MIKWE

Die Jüdische Gemeinde Hannover verfügt mit dem Kantor Sitnov über einen herausragenden Menschen, der nicht nur die Synagoge in jeder Beziehung betreut, sondern auch musikalisch ein großer Künstler ist. Wie bereits erwähnt, hat die Gemeinde keine Orgel, aber sie hat einen Chor. Der Männerchor, geleitet von Herrn Nusbaum, ist in dieser Form in Deutschland wahrscheinlich einmalig und kann sich vor Auftritten kaum retten. Das gilt auch für das Kammerorchester der Jüdischen Gemeinde Hannover, das entweder allein oder mit dem dann gemischten Chor auftritt.

Die Jüdische Gemeinde Hannover

verfügt über eine renovierte und jederzeit betriebsbereite Mikwe im Gemeindezentrum, die ständig genutzt wird.

Die Jüdische Gemeinde Hannover ist die größte jüdische Gemeinde in Hannover und Niedersachsen, verfügt also über einen voll funktionierenden Gemeindeapparat, der jederzeit in der Lage ist, auf alle Eventualitäten schnell zu reagieren, freundlich, kompetent und jüdisch.

Wir sind all unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen verpflichtet, sie im jüdischen Sinne auf allen Gebieten zu betreuen. Traditionsgebunden und mit religiösem Hintergrund aber in einem modernen Sinne sind wir für die Mitglieder da, von der Stadtgesellschaft anerkannt und geschätzt und mit den besten Verbindungen zur Landesregierung, den Gewerkschaften, den Sicherheitsbehörden, den Kirchen und den anderen Religionsgemeinschaften, und insbesondere als Mitglied des BtJ zum Bund der traditionellen Juden, mit dem wir auch in diesem Jahr im Rahmen eines Schabbatons ein gemeinsames Schabbos-Projekt auf die Beine stellen und gemeinsam dafür sorgen werden, dass das traditionelle Judentum in Deutschland gelebt werden kann. •



Mames Goldene Joich zu Rosh Hashana

Jüdische Hühnersuppe oder das beste Antibiotikum der Welt



Wie jede jiddische Mame seit Menschengedenken weiß, ist Goldene Joich eine hoch wirksame Medizin. Und wenn die gute Mame es nicht weiß, dann wird dies auf gar keinen Fall an der Durchschlagskraft der Joich liegen, sondern... Na ja, an etwas anderem wird es wohl liegen. Für die Goldene Joich selbst, wie die Suppe im Jiddischen wegen ihrer goldgelben Farbe heißt, macht es seit Jahrtausenden nicht den geringsten Unterschied, ob es irgendwo auf der Welt eine merkwürdige Mame gibt, die von der Königin aller Suppen bislang nichts wusste. Denn die jüdische Hühnersuppe, vor Kraft und Wohlgeschmack strotzend, wird überall geradezu mythisch verehrt und speziell bei Erkältungen und grippalen Infekten den kleinen und großen Kinderlach als Arznei verabreicht. Und in den USA kommt sie nicht nur bei den jüdischen Kinderlach, sondern auch landesweit als „Jewish Penicillin“ zum Einsatz.

Wohl kaum ein Gericht ist weltweit so verbreitet und zugleich regional so unterschiedlich wie die Hühnersuppe. In afrikanischen Ländern etwa schlürft man das gebrühte Huhn mit Okra und Erdnusscreme. Araber löffeln sie mit Harissa und Joghurt, Thailänder schätzen die „Tom Kha Gai“ mit Chili, Zitrone und Kokosmilch. Und bei den Mexikanern gehört Mais, Jalapenos, Tortillastreifen und Avocado in die Suppe.

Doch Urheber der kulinarischen Innovation sind – wie die israelischen Forscher nun entdeckt haben – die Bewohner der Stadt Marissa (eine kleine antike Stadt im heutigen Israel). Die Einwohner Marissas sollen also vor rund 2300 Jahren als Erste in der westlichen Hemisphäre begonnen haben, Geflügel zu kochen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die heiße Hühnerbouillon damals anders geheißen haben, doch im Laufe der Jahrtausende wanderte die jüdische Medizin in die osteuropäischen Shtetl aus und wurde dort von den jiddischen Mames in Beschlag genommen. Seitdem zählt die Goldene Joich neben Lokshn Kigl, Sißflejsch, Tzimmes, gefiletem Fisch, Taiglach oder Rugelach zu den meist verbreiteten traditionellen jüdischen Gerichten und gilt für die Juden weltweit als unverzichtbar.

Man sagt sogar, dass es offiziell mehr als 250 Rezepte für das jüdische Antibiotikum gäbe. Aber was heißt schon das Wort offiziell, wenn es um die Goldene Joich geht? Wer von uns würde die Chuzpe haben, bei seiner Mame zwei Tage vor Rosh Hashana mit einem neuen Rezept für die Goldene Joich anzukommen? Himmel behüte! Mames Joich bleibt Mames Joich. •

“Mames Goldene Joich“

Zutaten

- (2 kg Suppenhuhn)
- 2 Stück Markknochen vom Rind
- 1 große gelbe Zwiebel samt Schale, geviertelt
- 2 große Karotten, geschält und in dicke Stücke geschnitten
- 1 Stange Lauch, gewaschen, geputzt und in drei Stücke geschnitten
- 1 Halmrübe, gewaschen und geviertelt
- 1 Lorbeerblatt
- 2 Zweige Thymian
- 3 Wacholderbeeren
- 3 Pimentkörner
- 1 Prise Safran
- 7 Pfefferkörner
- grobes Meersalz
- 2 Stangen Sellerie, in breite Scheiben geschnitten
- ½ Bund Petersilie, gewaschen

Die Zubereitung:

Das Huhn oder Hühnerklein und die Markknochen salzen und über Nacht zugedeckt im Kühlschrank aufbewahren. Abwaschen und mit kaltem Wasser bedeckt in einem großen Kochtopf zum Kochen bringen. Schaum abschöpfen, dann die Gemüse, Gewürze und Kräuter zugeben und salzen. Aufkochen lassen und bei sehr kleiner Hitze zugedeckt etwa 2½ Stunden sanft köcheln lassen. Vom Feuer nehmen, über Nacht abkühlen lassen. Das erstarrte Fett nur teilweise von der Oberfläche entfernen (wichtig für die goldene Farbe!), abermals erhitzen und durch ein feines Tuch abseihen. Aufkochen und ... das jiddische Antibiotikum ist fertig! Am besten mit selbstgemachten Eiernudeln (Lokschen) und frisch gehackter Petersilie servieren. Gesund und schmeckt unvergesslich!

Mir vintshn ir a gut apetit!

Male deine Rosh Hashana Grusskarte für deine Freunde
oder für deine Familie aus!

